Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 38 (1915)

Artikel: Ursachen, Verlauf und Nachwirkungen der Zürcher Septemberrevolution von 1839 : Erinnerungen von Dr. Konrad Rahn-Escher

Autor: Guggenbühl, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. med. C. Kahn-Escher
in späteren Lebensjahren.

Ursachen, Verlauf und Nachwirkungen der Zürcher Septemberrevolution von 1839.

Erinnerungen von Dr. Konrad Rahn-Escher.

Mitgeteilt von Gottfried Guggenbühl.

Einleitung.

I.

Dr. Hans Konrad Rahn[1]), der Verfasser der nachfolgenden Erinnerungen, stammt aus altem Zürcher Geschlecht. Er wurde am 28. Mai 1802 als viertes von sieben Kindern des Arztes und spätern Archiaters David Rahn-Escher in Zürich geboren. Nach dem Besuch der auf höhere Studien vorbereitenden Schulen der Vaterstadt trat er 1816 ins Medizinische Institut in Zürich ein, um sich, zum Berufe des Vaters bestimmt, während fünf Jahren die nötigsten medizinischen Kenntnisse anzueignen. Zur weiteren Ausbildung bezog er 1821 die Universität Göttingen, wo er im Juni des folgenden Jahres promovierte. Bis Mitte September 1823 führte er mehrere größere Reisen aus, nach Deutschland, Holland, Bel-

---

[1]) Vgl. über ihn: Dr. Rahn-Meyer, Dr. Conrad Rahn-Escher. Biographische Notiz für die ärztliche Gesellschaft des Cantons Zürich. (Zürich), Druck v. D. Bürkli (1882). — Aus der umfangreichen Literatur über die Geschichte der geschilderten Zeit seien die zusammenfassenden neueren Darstellungen hervorgehoben: Walter Wettstein, Die Regeneration des Kantons Zürich. Die liberale Umwälzung der dreißiger Jahre. 1830—1839. Zürich 1907. — W. Zimmermann, Geschichte des Kantons Zürich vom 6. September 1839 bis 3. April 1845 (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, VIII, 3.) Zürich 1916.

gien, namentlich aber nach Frankreich; längere Zeit verweilte er in Paris.

Nach Ablegung der Staatsprüfung widmete er sich in der Heimat, zunächst in Unterstützung seines Vaters, dem ärztlichen Berufe. In die gleiche Zeit fällt seine Verlobung mit Anna Escher. Mit den Jahren wurde seine Praxis immer ausgedehnter. Dank vieler Erfolge wuchs das Vertrauen der Kranken und die Wertschätzung im Kreise der Kollegen. Rahns ärztliches Wissen kam nicht nur der privaten Praxis, sondern in hervorragendem Maße auch dem allgemeinen Wohl zugute. Hervorzuheben sind vor allem seine Bemühungen um die Errichtung der kantonalen zürcherischen Irrenheilanstalt, des heutigen „Burghölzli", und um den Neubau der Frauenklinik. Von 1870 bis 1874 saß er in der städtischen Sanitätskommission. Auch auf anderen Gebieten gemeinnütziger Tätigkeit, namentlich in Schule und Kirche, war er jahrzehntelang mit Erfolg tätig. In der ärztlichen Gesellschaft des Kantons Zürich wie in der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft war er, nicht zuletzt auch wegen seiner Fähigkeiten als unterhaltender Gesellschafter, ein gerne gesehenes Mitglied, das beiden Vereinigungen auch im Vorstand lange Jahre diente. Durch mehrere Krankheitsanfälle geschwächt, starb er, fast achtzigjährig, am 16. Dezember 1881.

Die politische Betätigung Rahns fällt in die Zeit der Wirren von 1839 und in die unmittelbar darauf folgenden Jahre der konservativen Herrschaft. Als bei der Berufung von David Friedrich Strauß an die theologische Fakultät der Zürcher Hochschule der Fabrikant J. J. Hürlimann-Landis von Richterswil den Widerstand gegen die Regierung organisierte, als oppositionelle Bezirkskomitees und ein Zentralkomitee, „Glaubenskomitee", gebildet wurden, ließ er sich von der Petersgemeinde ins Bezirkskomitee und von diesem ins Zentralkomitee wählen. Neben Hürlimann-Landis, dem Präsi-

denten, übernahm Rahn als Vizepräsident dessen Leitung. Strauß wurde zwar pensioniert, doch ging die oppositionelle Bewegung weiter und richtete sich gegen den Bestand des ganzen liberal-radikalen Systems. In den ersten Septembertagen 1839 schwirrten unkontrollierbare Gerüchte durch die Stadt, als ob die Regierung eidgenössische Intervention gegen diese Umtriebe der Gegner angerufen habe. Übereilt erließ darauf Rahn am Morgen des 5. September im Einverständnis mit dem Aktuar des Zentralkomitees, Prokurator Spöndli, aber ohne Wissen des Präsidenten, Hürlimann-Landis, an alle Präsidenten der Bezirkskomitees die bekannte Proklamation: „Die Feinde drohen das Vaterland mit fremden Truppen zu überziehen; Neuhaus bietet Bern auf, und Baselland rüstet sich. Ich ersuche Euch, Euch in Bereitschaft zu stellen, damit, wenn die Glocken gehen, alles zum Sturme bereit sei. Ein guter Teil kommt dann nach Zürich und ein anderer bleibt bei Hause zur Bewachung des eigenen Herdes." Sobald Rahn eingesehen hatte, daß er ein Opfer bloßer Gerüchte geworden war, dementierte er den Aufruf, ohne aber den Aufbruch des Landvolkes noch hindern zu können. Am 6. September führte er selbst eine mit Stöcken und Prügeln bewaffnete Masse von 1100 Mann in die Stadt. Die liberal-radikale Regierung mußte abdanken; die konservative Ära löste für ein halbes Jahrzehnt die Regenerationszeit ab. Bei den Neuwahlen wurde Rahn in den Großen Rat gewählt, dem er bis 1866 angehörte; bis 1844 war er auch Mitglied des Erziehungsrates. Später trat er, der sich selbst zu den Gemäßigten zählte, politisch nicht mehr in den Vordergrund, abgesehen von seiner Tätigkeit auf den Gebieten der Schule, der Kirche und der Gemeinnützigkeit und der Mitgliedschaft in den entsprechenden Behörden.

II.

Das Manuskript der Rahnschen Erinnerungen, ein Quartheft von 94 Seiten, ist niedergelegt als Ms. T. 444.13 auf

der Zentralbibliothek Zürich. Die Niederschrift — als Schlußdatum ist der 28. Oktober angegeben — ist im Jahre 1866 entstanden. Die Aufzeichnungen gruppieren sich um das Jahr 1839 und schildern die Ursachen, den Verlauf und die Nachwirkungen der Septemberrevolution. Selbstverständlich darf die Schrift nicht als eine durchaus objektive Darstellung betrachtet werden. So gemäßigt Rahn sich in seinen politischen Anschauungen gibt und es mit dem Alter wohl in zunehmendem Maße geworden ist: er verleugnet sich doch nirgends als Konservativer, weder in der trotz aller Zugeständnisse einseitigen Kritik der Regenerationszeit, noch in der knappen, die eigene Tätigkeit nur kurz streifenden und manches verschweigenden Darstellung des 6. September. Doch ist nicht zu übersehen, daß er auch die Fehlgriffe der neuen Machthaber mit ihren überspannten Reaktionsgelüsten, die seiner mehr zur Versöhnung neigenden Art nicht entsprachen, mit aller Schärfe tadelt. Die erlittene eigene Zurücksetzung wird ihr Teil dazu beigetragen haben. Hie und da hat sich der Autor, dessen Gedächtnis sonst als ausgezeichnet gerühmt wird, geirrt, namentlich wo Personen- oder Ortsnamen in Frage kommen. Man wird ihm das kaum zum Vorwurf machen wollen, haben doch auch Männer wie Bismarck sich nicht immer ungestraft auf ihre Erinnerungskraft verlassen dürfen. Alles in allem bildet die Schrift trotz ihrer Mängel einen wertvollen Beitrag zur Geschichte dieser kritischen Jahre; bemerkenswert ist die Darstellung der sich entwickelnden Opposition gegen die Regenerationspolitik und die Schilderung des Zerfalls der konservativen Herrschaft, wie sie der Verfasser als Mitglied verschiedener Behörden persönlich erlebte.

III.

Die Behandlung des Textes geschah im Einverständnis mit der Redaktion des Taschenbuches nach folgenden Grundsätzen:

Orthographie und Interpunktion wurden der heutigen Schreibweise angepaßt, wie es für Texte, die aus neuerer Zeit stammen, vielfach üblich geworden ist. Auch Personen- und Ortsnamen, die oft willkürlich wiedergegeben sind, wurden richtiggestellt, letztere mit Berücksichtigung der gegenwärtig gebräuchlichen Formen. Abkürzungen sind der leichtern Lesbarkeit halber aufgelöst. Hingegen wurde auf die Korrektur grammatischer Unebenheiten verzichtet.

Einzelne sachliche Versehen sind in den Anmerkungen berichtigt. Dr. Konrad Rahn-Meyer, der Sohn des Verfassers, stellte einiges auf einem dem Manuskript vorgehefteten Blatte richtig. Soweit nötig, wurden diese Notizen unter Nennung des Verfassers in die Anmerkungen aufgenommen. Zusätze des Herausgebers im Text stehen in eckigen Klammern.

Um das Ganze nicht zu sehr zu belasten, wurden die Anmerkungen auf das Notwendige beschränkt. Im allgemeinen stehen nur Erläuterungen bei den wichtigern der zahlreichen Personennamen da, wo sie zum erstenmal vorkommen, und auch hier wurde nur geboten, was für den geschilderten Zeitabschnitt in Betracht kommt. Der kundige Leser wird sich auch sonst leicht zurecht finden.

Das Jahr 1839. Seine Ursachen und Folgen[1]).

An meine lieben Söhne und Tochtermänner.

Nicht um alten, längst begrabenen Groll wieder zu wecken, noch weniger, um mich von aller Schuld freizusprechen, schreibe ich diese Blätter, sondern einzig darum, weil die Erhebung des Jahres 1839 stets falsch und einseitig beurteilt wurde, von

---

[1]) Rahn-Meyer: „Den Titel würde ich so abändern: Die Bewegung des Jahres 1839 in Zürich. Ihre ...“

den einen wissentlich, mit bösem Gewissen, von den andern aus Kurzsichtigkeit und Nachbeterei.

27 Jahre sind seit jenen denkwürdigen Tagen verflossen. Gleich dem edeldenkenden Furrer [1]), der das Vaterland über alles liebend, sich den Racheplänen minder guter, wenn auch zum Teil höherstehender Parteigenossen mit Kraft, Einsicht und gottlob mit Erfolg entgegenstemmte, und gleich dem biedern Rüttimann [2]) und Heß [3]), die nach Kräften zum Frieden wirkten, habe ich mich stets über Verunglimpfungen weggesetzt und mich bestrebt, nach dem Kampfe zu versöhnen, und ich

---

[1]) Dr. Jonas Furrer, der spätere erste Bundespräsident, geboren 1805, wurde 1834 in den Großen Rat gewählt; 1836 stand er ihm als Vizepräsident vor, 1837 wurde er Präsident. In diesem Jahre trat er auch in den Erziehungsrat ein. 1839 teilte er das Schicksal der liberal-radikalen Partei, wurde aber, als sie wieder erstarkte, als ihr Haupt 1842 zum Vizepräsidenten, 1845 zum Präsidenten des Großen Rates, in den Regierungsrat und zum ersten Amtsbürgermeister gewählt.

[2]) Dr. J. J. Rüttimann, 1813 bis 1876, hat hervorragenden Anteil an der Reform des zürcherischen Justizwesens um die Mitte des 19. Jahrhunderts; auch um die Neugestaltung der Eidgenossenschaft machte er sich verdient. Anhänger der Regierungspartei Kellers, teilte er 1839 deren Niederlage. In der zweiten liberalen Ära war er als Großratsmitglied und Regierungsrat tätig. Von 1844 bis 1872 lehrte er an der Universität zürcherisches Recht und schweizerisches Staatsrecht, während der letzten zwanzig Jahre als Ordinarius. Nebenher ging eine analoge Betätigung am Polytechnikum.

[3]) Johann Jakob Heß, 1791 bis 1857, war zu Anfang der Restauration reaktionär gesinnt, näherte sich aber dann unter Paul Usteris Einfluß mehr und mehr der Reformpartei. Schon in den zwanziger Jahren Mitglied des Großen Rates und Oberrichter, trat er erst von 1832 an im politischen Leben in bedeutender Weise hervor. Nach dem Austritt von acht Mitgliedern (vgl. S. 66) trat er in die Regierung ein und wurde neben Melchior Hirzel Bürgermeister. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung erklärte er sich 1839 für die Pensionierung von Strauß. Auch der neuen Regierung gehörte er an, nahm aber, vielfach angegriffen, schon 1840 seine Entlassung, um sich fortan gemeinnütziger Tätigkeit zu widmen.

darf mit Freude sagen: Es ist mir manches, wenn auch erst im Laufe der Jahre, in dieser Beziehung gelungen.

Aber das Jahr 1839 hat meines Wissens nur in Heinrich Zimmermann[1]) einen Chronisten gefunden, der zwar, wie ich glaube, sehr zweckmäßig sich in seiner mitten im noch wogenden Parteigetriebe erschienen[en] Schrift aller weitern Erörterung enthielt, darum aber auch manches nicht so erklären konnte, wie es Mithandelnden möglich ist.

Professor Gelzers[2]) Schrift aber faßt nach meinem Dafürhalten die Sache zu wenig in ihrer Inividualität auf, bringt sie mehr in Verbindung mit dem damaligen Gang der allgemeinen Geschichte und verkennt den bestimmenden Einfluß der leitenden Persönlichkeiten auf beiden Seiten oder schlägt ihn wenigstens nicht hoch genug an, ebenso wie er die selbstbewußte Individualität des zürcherischen Volkes nicht kannte und unterschätzte.

Oft schon dachte ich daran, meine diesfälligen Ansichten, nicht wie ich sie damals hatte, sondern wie ich sie jetzt in reifern, mit unserm öffentlichen Leben mehr oder weniger in Verbindung gebliebenen Jahren, nach öfterer und gewissenhafter Selbstprüfung meines damaligen Handelns in mir trage, niederzuschreiben, teils zur Rechtfertigung des damals so hart und ungerecht beurteilten zürcherischen Volkes, teils aus Dank-

---

[1]) Er schrieb unter dem Motto des Lutherwortes „Das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben" eine konservative Darstellung über „Des Zürchervolkes Kampf und Sieg für seinen Christenglauben. Februar bis September des Jahres 1839." Zürich, bei Friedrich Schultheß, 1839. Der Verfasser ist nicht genannt.

[2]) Johann Heinrich Gelzer, Theologe und Historiker, geboren zu Schaffhausen 1813, gestorben 1889, ließ 1843 eine Schrift, „Die Straußischen Zerwürfnisse in Zürich von 1839", erscheinen, in welcher er zu zeigen glaubte, wie der übermütige Radikalismus durch ein Volk in der Wahrung seiner religiösen Güter besiegt wurde. Die Schrift wurde vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen beachtet und trug mit bei zu der 1843 erfolgten Berufung Gelzers an die Universität Berlin.

barkeit für die damals bewiesene Festigkeit, Mut und Anhänglichkeit, teils endlich, um künftigen Bearbeitern der vaterländischen Geschichte jener ernsten und wichtigen Tage einen vielleicht nicht unwillkommenen Stoff zu geben.

So leset denn, meine Lieben, diese Blätter als ein Vermächtnis Eueres Vaters, leget sie, wenn Ihr sie dessen wert achtet, auf der Stadtbibliothek nieder und bestimmet den Zeitpunkt, wann Ihr glaubt, daß ihr Lesen auch andern nützlich oder unterhaltend sein möchte, und die Form und die Ausdehnung, in welcher dies geschehen mag.

Die zwanziger Jahre.

Ich erwähne diese Periode, und namentlich ihre letzten Jahre, nur kurz, um die von den wenigen meiner Altersgenossen, welche sich damals schon um öffentliche Zustände bekümmerten, gehegten Ansichten zu bezeichnen.

Keller [1]), durch seine häuslichen, das heißt elterlichen Verhältnisse jeder Pietät bar und erfüllt von den Lehren Savignys [2]) und Eichhorns [2]) und dem Wunsche, sie zu verwirklichen, beurteilte Personen und Sachen mit großer Schärfe, hielt aber schon damals an dem, ob auch oft angezweifelten, doch stets wahren Satze fest, daß die Personen die Ursachen und die Dinge die Wirkungen sind.

---

[1]) Dr. Friedrich Ludwig Keller, geboren 1799 in Zürich, war zunächst als Mitglied des Amtsgerichts tätig; 1829 trat er in den Großen Rat ein. Als Mitglied und Präsident des Obergerichts, bis 1837, war er der einflußreichste Vertreter der zürcherischen Regenerationspolitik. Seit Eröffnung der Hochschule las er als Extraordinarius über zürcherisches Privatrecht und Zivilprozeß, ebenso über römisches Recht. 1843 folgte er einem Ruf als Professor nach Halle a. S., 1847 nach Berlin; er starb 1860.

[2]) Savigny, 1779 bis 1861, und Eichhorn, 1781 bis 1854, die berühmten Juristen und preußischen Minister.

Finsler [1]), ob auch im Herzen mehr Pietät tragend, folgte doch dem geistreichern Freunde unbedingt, hier wie bis zum Jahre 1834 überall.

Ruhiger und milder urteilten J. J. Ulrich [2]) und Ferdinand Meyer [3]), obschon auch sie die Mängel und das Von-der-Zeit-überholt-sein unseres Staatslebens klar einsahen; aber in reger Arbeit und fleißigem Studieren strebten sie, sich auf bessere Zeiten zu tüchtiger Mitwirkung vorzubereiten.

David Ulrich [4]) sah die großen Mängel völlig ein, ließ aber den Dingen ihren Lauf, unbekümmert als Egoist, was daraus werde.

---

[1]) Gemeint ist wohl Dr. Hans Georg Finsler, 1800 bis 1863, ein ausgezeichneter Jurist von gemäßigt-konservativen Ansichten, der unter anderm als Mitglied des Großen Rates, Mitglied und Präsident des Bezirksgerichts Zürich, und, nach Kellers Rücktritt, 1837, als Oberrichter und Obergerichtspräsident sich um die Rechtspflege große Verdienste erwarb.

[2]) Rahn-Meyer: „Nicht J. J. Ulrich, sondern J. Caspar Ulrich." Ulrich, 1796 bis 1883, ein Hauptvertreter der gemäßigt-konservativen Gruppe, war von 1831 bis 1837 Mitglied des Obergerichts; 1839 wurde er Präsident des Großen Rates, dem er schon früher mehrere Jahre lang angehört hatte. Er ist der Verfasser des zürcherischen Strafgesetzbuches vom 24. September 1835. Von 1837 an widmete er sich vor allem der Buchdruckerei „Berichthaus", deren Chef er war.

[3]) Dr. Ferdinand Meyer, 1799 bis 1840, ein Schüler Savignys und Eichhorns, ist der Vater des Dichters Conrad Ferdinand Meyer. Seit 1826 Staatsschreiber, trat er nach der Verfassungsrevision von 1831 in die Regierung ein, schied aber schon im nächsten Jahre wieder aus (vgl. S. 66); doch blieb er im Großen Rat und im Erziehungsrat. An der neugeschaffenen Kantonsschule übernahm er eine Lehrstelle für Geschichte und Geographie. Nach den Septemberwirren — er hatte gegen die Berufung von Strauß gestimmt — trat er wieder in die Regierung ein. Einer extremen Parteirichtung huldigte er nicht.

[4]) David Ulrich, 1797 bis 1844, einer der einflußreichsten Führer der Regenerationspartei, wurde 1831 Staatsanwalt, nachdem er in den zwanziger Jahren zuerst als Sekretär der Obergerichtskanzlei, dann als öffentlicher Ankläger tätig gewesen war. Seine schroffen Umgangs-

Und in der Tat waren die Mängel groß. Denn die Mehrzahl der hauptsächlichsten Ratsmitglieder war sehr alt; das Obergericht, aus welchem ziemlich regelmäßig die tüchtigern jüngern Glieder zeitweilig zur Ergänzung der Lücken im Kleinen Rate [1]) berufen wurden, enthielt eine Anzahl Männer, die früher nie irgend welche juristische Bildung genossen hatten; andere Verwaltungsstellen waren mit guten Freunden besetzt, denen man Brot hatte geben wollen oder müssen, und so war die Beamtenwelt, als das Jahr 1830 kam, wenig geeignet, dem Sturme die Spitze zu bieten.

Dagegen verdienten die meisten Mitglieder des Kleinen Rates um ihres Charakters, einige um ihrer [sic] doch noch ausgezeichneten und mehrere um ihres frühern Wirkens willen alle Achtung, und der rücksichtslose Tadel, der diese letztern namentlich von Seite der radikalen Führer traf, verletzte viele ihrer Bekannten und Freunde tief und ließ das Gebaren der politischen Gegner in um so üblerm Lichte beurteilen.

Aber nicht bloß in der Verwaltung und im Gerichtswesen, auch in Kirche und Schule war manches morsch. In der Kirche war das traditionelle Anstellen von ärmern Bürgerssöhnen zu Landpfarrern, bei dem ziemlich elenden Zustande des Carolinum [2]) und mit ganz wenigen Ausnahmen seiner Lehrer, um so weniger mehr zu rechtfertigen, als eine Zahl tüchtiger und fleißiger Jünglinge nun im Auslande, namentlich in Bonn und Berlin, eine weit bessere theologische Bildung erworben und mit nach Hause gebracht hatten, aber keine Verbesserung

---

formen und ein allzu freier Lebenswandel machten ihn äußerst unbeliebt. Durch den Septembersturm wurde er aus allen öffentlichen Ämtern verdrängt; er widmete sich fortan der Advokatur.

[1]) Durch die Verfassung der Mediation geschaffen, besaß er die vollziehende Gewalt. Seine 25 Mitglieder wurden vom Großen Rat der 212 gewählt. An seine Stelle trat 1831 der Regierungsrat.

[2]) Das zürcherische Gymnasium, das am Chorherrenstift zum Großmünster bestand.

der vaterstädtischen Anstalt erwirken konnten. Der klägliche Zustand sehr vieler Volksschulen, zum Teil auf der ganz ungenügenden Besoldung ihrer Lehrer beruhend, hatte im Jahre 1827, auf meines Oheims, Professor H. Escher [1]), Antrieb und unter des damaligen Ratsherrn von Muralt [2]) Leitung einen Verein wohldenkender Männer zusammengeführt, um durch Sammeln von Gaben eine Aufbesserung der Besoldung der ärmsten Landschullehrer zu erzielen. An die Spitze stellte sich der damalige Ratsherr, nachherige Bürgermeister von Muralt. Die Spitzen des Erziehungsrates blieben diesem Unternehmen fremd. Wir hofften so die Idee einer Verbesserung des Volksschullehrerstandes zu allgemeiner Geltung zu bringen. Denn durchgreifende Vorschläge zur Schulverbesserung überhaupt waren, obschon Reinhard [3]), der Präsident, dafür war, vom Erziehungsrate wegen Mühe und Kosten beseitigt worden.

An die ziemlich elende und nur in den letzten Jahren durch einige jüngere Kräfte etwas verbesserte Kunstschule [4]) schloß

---

[1]) Dr. Heinrich Escher, 1781 bis 1860, lehrte allgemeine und vaterländische Geschichte am Politischen Institut und am Carolinum. 1833 trat er als Professor ins neu errichtete Gymnasium ein. Bis 1835 war er auch als Privatdozent an der Hochschule tätig. Seiner Wirksamkeit als Lehrer ging eine langjährige Tätigkeit im Erziehungsrat zur Seite.

[2]) Hans Konrad von Muralt, 1779 bis 1869, war 1823 in die Regierung eingetreten. Er gehörte ihr auch nach der Umwälzung von 1830 an, 1831 wurde er zum Bürgermeister, einem der beiden Regierungshäupter, gewählt. 1832 schied er aus (vgl. S. 66). Gegner der Berufung von Strauß, wurde er 1839 wieder Mitglied und Haupt der neuen Regierung, trat jedoch 1844 wieder aus und legte auch das Großratsmandat nieder, das er dreißig Jahre lang innegehabt hatte.

[3]) Hans von Reinhard, 1755 bis 1835, bekannt als Landammann der Eidgenossenschaft in der Mediationszeit und als zürcherischer Bürgermeister, stand lange Zeit auch an der Spitze des zürcherischen Erziehungswesens. An der Regeneration hat er keinen Anteil.

[4]) 1773 versuchsweise gegründet, wurde sie 1777 zur ständigen öffentlichen Anstalt erklärt. Sie diente zur Vorbereitung für den Über-

sich in zwei Jahreskursen das ganz private und aus freiwilligen Beiträgen erhaltene Technische Institut [1]), die schwache, aber damals sehr wertvolle Grundlage der nachherigen obern Industrieschule.

Auf der Landschaft hatten sich indes, zwar in kleiner Zahl, tüchtige und gebildete junge Männer, besonders im Kaufmanns- und im ärztlichen Stande emporgearbeitet; mehrere der letztern hatten an der Kantonsschule in Aarau ihren propädeutischen Bildungsgang mit Nutzen gemacht und nach Benutzung des Medizinischen Institutes [2]) ihre Studien auf deutschen Hochschulen vollendet; und gerade sie empfanden zumeist, wie vieles vernachlässigt war und wie wenig die Regierenden die Bedürfnisse des Landes und des Volkes kannten; denn wenn auch eine Anzahl der etwa neunzig Mitglieder des Großen Rates ab der Landschaft, unter denen natürlich vorab alle höhern Beamten sich befanden, unabhängig und einsichtsvoll waren und darum zu dem nach Möglichkeit voranstrebenden Paul Usteri [3]) (damals Präsident der Kommission des Innern [4])) und dem namentlich im Straßenwesen manches verbessernden

---

tritt ins Handwerks- und kaufmännische Leben und für höhere mathematische und technische Studien.

[1]) 1826 gestiftet.

[2]) 1772 gegründet, 1804 zum kantonalen Institut erklärt und in feste Verbindung mit dem Kantonsspital gebracht.

[3]) Dr. Paul Usteri, 1768 bis 1831, überragend als Politiker, Gelehrter und Publizist, wirkte ungemein vielseitig in der Zeit vor der Revolution, während der Helvetik, in der Mediations- und Restaurationszeit. Leider hat diese bedeutende Persönlichkeit ihren Biographen noch nicht gefunden. In der Zeit, die auf diesen Blättern geschildert ist, war er der auch auf der Landschaft volles Vertrauen genießende Führer des erwachenden Liberalismus der zwanziger Jahre. Er erlebte den Umschwung von 1830 noch und trat 1831 als erster Bürgermeister und Präsident des Großen Rates sofort in die leitende Stellung ein. Aber schon zwei Wochen hernach starb er, unerwartet rasch, als „der angesehenste Zürcher und Schweizer jener Tage".

[4]) Im Kleinen Rat.

Finsler [1]) standen: so war hingegen weit die Mehrzahl viel zu vorsichtig und zu ergeben, als daß sie gewagt hätte, durch unwillkommene Aufklärung die süße Zufriedenheit der gnädigen Herrn und Obern zu stören, was auch von den Mitgliedern des Kleinen Rates ab der Landschaft gilt, von welchen freilich einer, seit Jahren geistig und körperlich durch Schlagflüsse gelähmt, seine Stelle als Versorgung innebehielt.

Zudem war es nun mehrenteils ein jüngeres Geschlecht, das heranreifend eine Änderung und Besserung sehnsuchtsvoll wünschte, wenn auch Männern wie Präsident Stapfer [2]), Statthalter Hürlimann [3]), Oberst Fierz [4]) und andern der ehrenvolle Nachruhm gebührt, daß sie mit Energie, Mäßigung und Festigkeit und Besonnenheit nach dem Bessern strebten.

Die dreißiger Periode. Stimmung zu Stadt und Land und Ursachen derselben.

Die Radikalen haben die ganze Bewegung des Jahres 1839 stets als von der Stadt angeregt, ja angezettelt ausgegeben und das Volk als verführt dargestellt, ohne zu bedenken, welch ein Zeugnis geistiger Armut sie ihm dadurch anhängen. Den Ton hiefür gaben ihre Führer an, welche das eigentliche Volk, das heißt die untern Stände und die Mittelklassen, stets für

---

[1]) Hans Konrad Finsler-Escher, 1765 bis 1839, Finanzminister der helvetischen Republik, eidgenössischer Generalquartiermeister während der Mediationszeit, war während der Restauration Mitglied des zürcherischen Staatsrates und Präsident des Baudepartements. Das Bankgeschäft, das er mit seinem Bruder gegründet hatte, fallierte 1829. Hierauf zog er nach Bern, wo er 1839 starb.

[2]) Von Horgen, Bezirksgerichtspräsident und Großrat.

[3]) Statthalter Johannes Hürlimann von Richterswil, 1767 bis 1854, ein angesehener Fabrikherr, ist der Vater des unten genannten Hürlimann-Landis.

[4]) Oberstleutnant Fierz von Küsnacht wurde später, beim Schub von 1832 (vgl. S. 66), in die Regierung gewählt.

sehr beschränkt hielten und darum gering achteten; und ihnen sprachen es andere, die sich über ihre Trefflichkeit in eitelm Wahn befanden und nur in den Strahlen ihrer Gönner wärmten, nach.

Aber die Bewegung ging ja von der Landschaft, namentlich von den obern Seegemeinden aus; der ganze östliche Teil des Kantons hatte sich in seiner großen Mehrheit, namentlich nach der zweiten Versammlung in Hombrechtikon [?], dafür ausgesprochen, ehe nur ein Stadtbürger ein Wort dazu gesprochen oder geschrieben hatte, ja, ehe man in der Stadt nur eine Ahnung vom Entstehen einer Bewegung hatte. Der Mann, der an der Spitze der beginnenden Bewegung stand, der edle Hürlimann-Landis [1]), war in der Stadt nur wenigen Kaufleuten bekannt, auf dem Lande aber, und besonders in den Bezirken Hinwil und Pfäffikon, von einer Menge kleinerer Baumwollfabrikanten geschätzt und geliebt und von seinen zahlreichen Arbeitern hochverehrt.

Wohl wußten Keller und Ulrich, daß, namentlich nach dem Rücktritte von Wyß und Muralt aus der Regierung infolge der Bassersdorfer Versammlung und der darauffolgenden Beschlüsse des Großen Rates [2]), die Stadt, welche sich mit den

---

[1]) Johann Jakob Hürlimann-Landis, 1796 bis 1853, der zweitälteste Sohn des Statthalters Hürlimann von Richterswil, ein angesehener Textilfabrikant, tritt trotz seiner Mitgliedschaft in Gemeinde- und Bezirksämtern nach der Septemberrevolution politisch nicht mehr hervor.

[2]) Die Bassersdorfer Versammlung fand Sonntag den 26. Februar 1832 statt. Unter dem Vorsitz von alt Amtsrichter, später Oberrichter, Wilhelm Füßli (vgl. S. 72) wurde hier ein Verein zum Schutze der liberalen Errungenschaften gegründet. Ein hierauf von der Mehrheit des Regierungsrates vor den Großen Rat gebrachter Gesetzesentwurf, der die Gründung solch politischer Vereine erschweren und unter Umständen verunmöglichen sollte, wurde mit 94 gegen 85 Stimmen abgelehnt. Darauf erklärten außer David von Wyß und Konrad von Muralt, den beiden Bürgermeistern, noch sechs Regierungsräte, alles Stadtbürger, ihren Rücktritt vom Amte.

Ereignissen des Tages von Uster[1]) bereits zu versöhnen begonnen hatte, weil die Mehrzahl der um das öffentliche Leben sich kümmernden und bei ihren Mitbürgern in Ansehen stehenden Männer einsah, daß, wenn wir in den städtischen Angelegenheiten aufräumen und vorschreiten, was allerdings auch not tat, die freiere Entwicklung des Kantons nicht bloß uns zum Vorteil gereiche, sondern auch — obwohl erst in späterer Zeit — zur Verständigung und Versöhnung führen müsse, viele andere sich nun ausschließlich ihren Berufsgeschäften widmeten oder die ihnen übertragenen städtischen Ämter um so eifriger und tatkräftiger versahen (Stadtpräsident Escher[2]), Stadtrat und nachher Stadtpräsident Heß[3]) und andre) und der Mittelstand die befürchteten Folgen der Gewerbefreiheit nicht eintreten sah und hingegen den großen Nutzen der Kantonsschule für die Ausbildung seiner Söhne erkannte[4]).

Aber Keller wollte keine Versöhnung, sondern unsere Unterwerfung, und diese konnten wir ihm nicht gestatten, weil wir seinen Charakter kannten und nicht glaubten, so wenig als ich es jetzt glaube, daß ein Mann im öffentlichen Leben ein anderer sei als im häuslichen. Deshalb ließ er beständig durch die ihm dienenden Federn die „Aristokraten" als die Gegner der Freiheit des Landes darstellen und brachte diese Ansicht vielen, ja den meisten auf dem Lande bei, nicht bedenkend, daß jede andern aufgedrängte Unwahrheit, wenn sie als solche von diesen erkannt wird, mit doppeltem Gewichte auf den Urheber zurückfällt.

Ein weiterer Grund der Mißstimmung mancher angesehener Städter war aber der Eintritt von Männern in den Regierungs-

---

[1]) 22. November 1830.

[2]) Johann Jakob Escher, 1783 bis 1854, war von 1823 bis 1831 Oberrichter, von 1831 bis 1837 Stadtpräsident.

[3]) Hans Ludwig Heß, 1788 bis 1866, stand von 1840 bis 1863 an der Spitze der städtischen Verwaltung.

[4]) Dieser ganze Abschnitt leidet unter fehlerhaftem Satzbau.

rat, welche in ihren Gemeinden und Bezirken übel beleumdet waren. So namentlich Keller[1]) von Glattfelden, eine Null, die nur genommen wurde, um jener Landesgegend einen Repräsentanten zu geben, welches Geschenk aber gerade sie, besser gesinnt, mit Unwillen hinnahm, und Bürgi[2]) von Adetswil, ein gewandter und schlauer, wenn auch wenig gebildeter Mann, dessen Redlichkeit in seinem Kreise eines sehr zweifelhaften Rufes genoß, und mit Beziehung auf welche der alte Lindenwirt Ziegler in Oberstraß, als die Straße bei ihrer Korrektion, entgegen dem Plane, Ober- und Unterstraß zusammen zu bauen und in sanfter Steigung auf den Hirschengraben zu führen, in der auffallendsten Weise an seinem Hause vorbeigezogen wurde, offen sagte, er wisse am besten, wieviel ihn diese Straßenrichtung gekostet habe.

Auch Melchior Sulzer[3]) von Winterthur brachte bei sehr scharfem Verstande doch die frühere Indolenz für Arbeit und ausgelassene Lebensweise in seine neue Stellung mit und blieb so der Achtung der Besten bar.

Solche Vorgänge reizten aber auch auf dem Lande nicht wenig und schmälerten bei vielen die Liebe zu den neuen Verhältnissen, um so mehr als die Regierung auch in der Wahl etlicher Statthalter nicht glücklich war und doch ihre eifrigen Anhänger nicht hintansetzen wollte.

Allein hier kamen noch zwei Punkte hinzu, um Unzufriedenheit zu erregen; der eine war das Ungewohnte einer jährlich wiederkehrenden Staatssteuer, welche unausweichlich wurde und deren Früchte doch von dem Allgemeinen nicht sobald erkannt wurden, daher namentlich von der bloß erwer-

---

[1]) In der Restaurationszeit Amtsrichter; 1831 Regierungsrat.

[2]) Früher Bezirksrichter; er trat 1832 (vgl. S. 66) in die Regierung ein.

[3]) Melchior Friedrich Sulzer, von Winterthur, geboren 1791, weniger bedeutend als der unten genannte Eduard Sulzer, war früher Amtsrichter, gehörte von 1831 an ununterbrochen bis zum Beginn der Ära Alfred Eschers, 1849, der Regierung an.

benden Klasse (in welche sich auch eine Anzahl Besitzender zu schmuggeln gewußt hatte) mit Unlust, ja mit Unwillen entrichtet ward. Es ist in meinen Augen neben seinem genialen Gedanken des Sich-selbst-schuldig-werdens und nach und nach An-sich-selbst-Abzahlens, durch welches System der Kanton vor Staatsschulden bewahrt blieb, wohin ihn einige seiner „Freunde" mit vollen Kassen zu drängen hofften, Eduard Sulzers [1]) größtes Verdienst, daß er mit Ruhe und Festigkeit sein Steuersystem zur Geltung brachte und durchführte, dessen Zweckmäßigkeit sich nun wohl in den Augen jedes Unbefangenen, nicht bloß Zürchers, bewährt hat. Aber gegenüber einer Staatssteuer von ½ Promille, die alle drei bis fünf Jahre durch Spezialbeschluß des Großen Rates angeordnet ward und Erwerb und Einkommen nicht beschlug, mußte man sich erst an das Neue gewöhnen und die Früchte dieses kundig gesammelten und sorgfältig gestreuten Samens reifen sehen, ehe man seine Notwendigkeit zugab.

Der zweite Punkt war die verbreitete Mißstimmung gegen die neue Volksschule, die aber je nach dem Standpunkte des Beurteilers eine verschiedene war und nur um anzuschwärzen bei den gebildetern und besser Denkenden den gleichen Grund haben sollte wie bei den Ungebildeten. Ihre Früchte konnte die neue Schule in den ersten Jahren noch nicht zeigen; mußten doch erst in dem damals für Primarlehrer zweijährigen Kurse die neuen Lehrer herangebildet werden und dann erst an der Schule etliche, ja im Grunde die sechs Primarschuljahre durch walten, ehe nur eine Klasse an die Ergänzungs- oder Sekundarschule übertreten konnte. Wie einfach und klar dieses Räsonne-

---

[1]) Ein Winterthurer, geboren 1789, geistreich und gelehrt; er erwarb sich als Finanzreorganisator des zürcherischen Staates große Verdienste. Nachdem er schon während der Regeneration Mitglied der Regierung gewesen, bald aber zu den Liberalen, bald zu den Konservativen gehalten hatte, trat er 1839 in die neue konservative Regierung über. Er gehörte ihr noch ein Jahrzehnt lang an.

ment war und wie es daher von keinem überlegenden Menschen angefochten wurde, so ärgerte hingegen viele der untern Stände der Hochmut, mit dem nun all ihr, freilich mehr in der Schule des Lebens als auf der Bank erworbenes Können herabgewürdigt ward, und zwar nicht selten von den Kindern, welche seiner [sic] und der Mutter Hände Arbeit nährte und kleidete, weil sie es so von dem Schullehrer gehört hatten, der sich auf sein pädagogisches und sprachliches Wissen sehr viel einbildete, weil ihm teils der Vergleichungspunkt nach oben fehlte, teils er nicht fühlte, daß er wesentlich bloß abgerichtet, gedrillt war. Dazu kam[en] für manche Ärmere die größern Leistungen an die Schule, von deren Ertrag sie wenige Früchte zu sehen glaubten.

Anders aber lag die Sache für den unbefangen prüfenden Gebildeten. In voller Anerkennung des Guten und Notwendigen, was die neue Schule wollte, und darum mit ihrer Idee innig befreundet, nahm er hingegen mit Bedauern wahr, daß der Mann [1]), welchem die radikalen Führer dieses Werk ausschließend und so ausschließend übertragen und nachher überlassen hatten, an Verständnis der Psychologie des Kindes Mangel litt, daß zwar die Bildung des Verstandes emsig angestrebt ward, aber nicht bloß auf etwelche Kosten der Gemütsbildung, sondern in einer Weise, welche über die Fassungskraft des Kindes hinausstieg, das sich nun häufig mit dem Gedächtnisse half, um das Angelernte, aber nicht Begriffene, bald wieder zu vergessen; und ebenso war der Rechnungsunterricht — und ist es zum Teil bei ältern Lehrern noch — für

---

[1]) Dr. Ignaz Thomas Scherr, 1801 bis 1870, ein Württemberger, wurde 1825 als Leiter der Blindenanstalt nach Zürich berufen. Als Seminardirektor, 1832 bis 1839, als Erziehungsrat, kantonaler Schulinspektor, Verfasser vieler Lehrmittel und des Volksschulgesetzes entfaltete er in der Regenerationszeit eine vielseitige Tätigkeit. Auch in der Zeit nach seinem Sturze, 1839, die er als Leiter einer Erziehungsanstalt von 1843 an im Thurgau verbrachte, blieb er in mannigfacher Beziehung zur zürcherischen Volksschule.

jeden fleißigen und geweckten Schüler langweilig, weil er vor lauter Verständlichmachen nicht zum schnellen, gewandten und sichern Rechnen kommt und daher das Angenehme dieses Faches nie kennen lernt.

Weiß [1]) und namentlich der einsichtsvolle Bleuler [2]) sahen und rügten diese Fehler des Systemes; einige andere Mitglieder des Erziehungsrates wagten ihnen beizupflichten; aber es half nichts. Ob Scherr sich vor dem Tadel scheute, oder ob er dessen Richtigkeit nicht einsah, lasse ich unentschieden. Ihm lag an der unbedingten Alleinherrschaft in der Volksschule, aus Ehrsucht und Eigennutz; denn das letztere beweisen seine Traktate mit der Buchhandlung Orell Füßli & Co. über die von ihm verfertigten und von ihr verlegten obligatorischen Lehrmittel. Keller aber lag daran, daß der politisch gewandte Scherr ihm auch auf diesem Felde die Unterstützung der Volksschullehrer sichere, um die öffentliche Meinung immer mehr für die Neuzeit zu gewinnen, und so ließ der in Geldsachen so kluge Mann Scherr in der bezeichneten Weise gewähren, ohne zu bedenken, daß das Volk diese Rechnungen nicht einsah, aber erfuhr und sich darob wie ob den Unterhändlern ärgerte. Bezahlte es ja doch das Facit. Richtete sich also bei den Klarerblickenden der Tadel gegen diese Mißstände und Mißbräuche, so schloß er freilich auch denjenigen ihrer Urheber ein. Der Mindergebildete aber tadelte die ganze Schöpfung, deren Mängel er nicht von ihrem Wesen zu trennen vermochte.

Hätten Keller und Scherr nicht mit dem Jugendunterrichte dieses eigensüchtige Spiel getrieben, nie wären sie dem Volke so verhaßt geworden, und selbst der letzte nun zu erwähnende Punkt hätte die öffentliche Meinung nicht so gegen den erstern gelenkt, wie es erst geschah, als das Erwähnte in das Bewußtsein des Volkes gedrungen war.

---

[1]) Felix Kaspar Weiß, von Zürich, Oberlehrer am Gymnasium, später Vizepräsident und zuletzt Präsident des Erziehungsrates (1845).

[2]) Konrad Bleuler, von Zollikon, Pfarrer in Wipkingen.

Dieser letzte Punkt aber ist das ganz unsittliche Leben desselben. Sein raffinierter und grausamer Wucher und seine geschlechtlichen Ausschweifungen wurden immer ausgedehnter und immer allbekannter, so daß er das Gespötte der jüngern Bewohner von Goldbach [1]), wo er sein Landgut hatte, und dessen Umgebung ward. Folgender Vorfall im Großen Rate beweist, wie es in letzterer Beziehung mit ihm und einer Anzahl seine Freunde stand. Es war in einem Votum im Großratssaale darauf hingewiesen worden, daß dem Volke Ärgernis in dieser Weise gegeben werde. Heftig erwiderte der unbesonnene, lange schon kränkelnde und stolze Füßli [2]): „Ich kann in einer Wohnung von Glas sein, meine Gegner mögen mir etwas Unlauteres nachweisen, wenn sie können.“ Ihm erwiderte ein anderer: „Sie sind zu krank dazu. Lassen Sie Ihre Freunde antworten!“ — Das wagte keiner.

Wie die Stimmung des Volkes im allgemeinen geworden war, beweist der Umstand, daß bei den Großratswahlen von 1838 [3]), den ersten, welche ganz allein nach der Kopfzahl, mit dreizehn nachherigen indirekten Wahlen gemacht wurden — denn bis dahin hatte die Stadt ein Drittel, das Land zwei Drittel der indirekten Wahlen zu treffen [4]) — weder Keller

---

[1]) Bei Küsnacht am Zürichsee.

[2]) Wilhelm Füßli, 1803 bis 1845, eng befreundet mit Fr. L. Keller und Staatsanwalt Ulrich, wirkte als Eigentümer und Redaktor der Zeitung „Der schweizerische Republikaner“ für den Radikalismus. In der Regenerationszeit war er Mitglied des Obergerichts, zog sich aber nach der Septemberrevolution aus dem politischen Leben zurück. Er ist auch bekannt als Kunstschriftsteller. (Vgl. S. 66.)

[3]) In diesem Jahre fand eine Verfassungsrevision statt, wonach auf je 1200 Seelen ein Mitglied in den Großen Rat gewählt wurde, der dann auf je 20 000 Seelen ein weiteres Mitglied wählte. So kam, nach Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, III, S. 257, eine Volksvertretung von 192 direkt und 12 indirekt gewählten Mitgliedern zustande.

[4]) Der Große Rat zählte bisher 212 Mitglieder. 119 wurden durch die Landschaft, 60 durch die Stadt Zürich gewählt. Diese 179 wählten,

noch Füßli noch Ulrich [1]), ungeachtet vielfacher und eindringlicher Bemühungen ihre Wahl in einer der 52 Zünfte [2]) erlangen konnten, sondern indirekt gewählt werden mußten.

Den geistvollen, aber ehrenhaften und redlichen Bluntschli[3]), die Hoffnung unserer Zukunft für Weiterblickende, hatte Keller umsonst zu gewinnen gesucht. Wohl achtete dieser damals schon vielversprechende junge Mann die tiefen Kenntnisse seines großen Lehrers und die bedeutenden und wohltätigen Errungenschaften des ausgezeichneten Staatsmannes. Aber er kannte und scheute dessen Charakter und ahnte, daß ihn, wenn er selbständig bleibe und in der Wissenschaft und in der Praxis mit dem gleichen Eifer und der gleichen Geistesschärfe fortarbeite, eine größere Zukunft bevorstehe, als wenn er sich jetzt zum Satelliten eines Mannes hergebe, von welchem sich ein paar Jahre vorher sein bester und hingebendster Jugendfreund, Finsler, um seiner eigenen Ehre willen hatte trennen müssen.

So war die Stimmung zu Stadt und Land; und diese fühlend, strebten die wirklichen Leiter der Radikalen, nicht die

---

also indirekt, noch 22 Vertreter der Landschaft und 11 der Stadt hinzu, so daß auch das gesamte Repräsentationsverhältnis sich etwa verhielt wie zwei Drittel zu einem Drittel.

[1]) Gemeint ist David Ulrich.

[2]) So nennt der Verfasser nach bisherigem Brauch die Wahlkreise; 51 entfielen auf die Landschaft, einen bildete die Stadt.

[3]) Dr. Johann Kaspar Bluntschli, geboren 1808 zu Zürich, gestorben 1881 in Karlsruhe, ein Schüler F. L. Kellers und Savignys, kehrte nach längeren Studien im Ausland 1830 nach Zürich zurück und betätigte sich in verschiedenen öffentlichen Ämtern. Als Vorkämpfer der konservativ-liberalen Mittelpartei schied er sich von den Radikalen. Die Wirren von 1839 machten ihn vollends zum Gegner Kellers. Er trat in die neue Regierung ein, der er bis zum liberalen Umschwung von 1845 angehörte. Seit 1833 Extraordinarius für römisches Recht an der Zürcher Hochschule, wurde er 1836 zum ordentlichen Professor befördert. 1848 folgte er einem Rufe nach München, 1861 nach Heidelberg. Seine große wissenschaftliche Bedeutung beruht vor allem auf seinen Verdiensten um die öffentlich-rechtlichen Disziplinen.

scheinbaren, Heß und Hirzel[1]), welche hiefür zu edel dachten, die leidenschaftliche Spannung hüben und drüben zu unterhalten oder, wo sie erlosch, wieder anzufachen, als das verhängnisvolle Ende des Jahres 1838 nahte.

Ehe ich nun zu der Berufung von Strauß[2]) übergehe, muß ich noch eines Mannes erwähnen, der im Volkskampfe zwar in zweiter Linie stand, aber nachher um so einflußreicher an der Leitung der konservativen Stadtpartei teilnahm, je mehr ihn seine hinreißende, nur oft leidenschaftliche Beredsamkeit und sein scharfer Verstand zum Volksführer eigneten, bis er — auf die bekannten Abwege geriet. Es ist dies der damalige Stadtschreiber Gysi[3]).

Dem klaren und ehrgeizigen Kopfe genügte das Goldschmiedegeschäfte, zu welchem er von seinem sanften und verständigen Vater gebildet worden war, nicht. Er warf sich in die Verwaltungsbahn und fand bald in der Stelle eines Stadtschreibers um so mehr Befriedigung, als er sich, nachdem Prä-

---

[1]) Hans Konrad Melchior Hirzel, 1793 bis 1843, betätigte sich nach theologischen, juristischen und philosophischen Studien als Advokat, Sekretär des Justiz- und Polizeiwesens, Oberamtmann des Amtes Knonau und wurde 1831 Mitglied des Regierungsrates und Präsident des Großen Rates, 1832 zudem erster Bürgermeister. Als Präsident des Erziehungsrates entschied er durch Stichentscheid für die Berufung von Strauß. Idealist durch und durch, versöhnlicher als Keller und in weiten Kreisen beliebt, wurde er noch in der Reaktionszeit wieder in den Großen Rat und, kurz vor seinem Tod, ins Obergericht gewählt.

[2]) Dr. David Friedrich Strauß, 1808 bis 1874, ein Schwabe, hatte bekanntlich im Jahre 1835, erst 27jährig, sein vielumstrittenes Buch „Das Leben Jesu" erscheinen lassen, in welchem die Überlieferungen der Evangelien vielfach als Mythen aus späterer Zeit hingestellt wurden. 1839, im Jahre der Berufung des Verfassers zum Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte nach Zürich, wurde schon die vierte Auflage nötig.

[3]) Vgl. S. 95 f., S. 101 f. Heinrich Gysi-Schinz amtete als Stadtschreiber von 1839 bis 1856. Vorher war er Stadtrat und Polizeipräsident in Zürich.

sident Escher und Bauherr Oberst Rüscheler[1]) ihre Stellen, müde der Plackereien der Neuzeit, niedergelegt hatten, in den Besitz der Alleinherrschaft auf dem Stadthause zu setzen wußte. Nichts weniger als aristokratisch oder zu konservativ gesinnt, verfocht er dennoch die Rechte der Stadt gegenüber den oft weitgehenden Forderungen der Regierung mit großer Energie und war durch die wesentlichen Verbesserungen, welche er in vielen Zweigen der städtischen Administration teils einführte, Armenwesen, Polizei und andern, teils deren Einführung durch Fachmänner mit seinem Geist und seinem Einfluß unterstützte, Finanzwesen, der Liebling der Stadt neben dem noch höher geachteten Bluntschli. Mit der Regierung und ihren Leitern stand er aber nicht gut, wenn auch nicht gerade in Feindschaft, was teils seiner Energie, teils einer schon damals zuweilen sich äußernden Schroffheit im amtlichen Verkehr zuzuschreiben war.

Die Berufung von Strauß. Ihre Bewerkstelligung und ihr erster Eindruck.

Wohl in der Hoffnung, dadurch der Hochschule eine große Anziehungskraft zu gewinnen, hatte Keller schon im Jahre 1836 an die Berufung von Strauß gedacht, war aber damals bei Hirzel, als er ihn sondierte, auf entschiedenen Widerstand gestoßen. Jetzt, nach Elwerts[2]) Weggang, versuchte er es wieder, da Hirzel unterdessen Strauß persönlich kennen gelernt hatte und sein weiches Gemüte wie seine leicht entzündbare Phantasie von ihm ganz eingenommen war, und fand nun den Arglosen, der weder die Folgen des Schrittes, noch die weitern Plane

---

[1]) Oberstleutnant und Stadtrat David Rüscheler-Cramer, 1792 bis 1871, war eines der konsequentesten Mitglieder der aristokratisch-konservativen Oppositionspartei in der Regenerationszeit.

[2]) Eduard Elwert, 1805 bis 1865, war 1836 bis 1837 Professor der Theologie in Zürich.

ahnete, ganz bereit dafür. Jene Folgen aber wären gewesen, und wurden auch von Keller nicht verkannt, sondern gehofft, daß alle damals von der strengen Zensur der deutschen Hochschulen Betroffenen, mithin auch Leute wie Feuerbach [1]) und andere, sich nach Zürich gewendet hätten, wo dann ein ordentliches Studium der Theologie kaum mehr möglich gewesen wäre.

Im Erziehungsrat wie in der nach dem Gesetze den Vorschlag begutachtenden Fakultät waren die Meinungen geteilt; Schweizer [2]) stand hier an der Spitze der ablehnenden, Hitzig im schriftlichen Gutachten an derjenigen der zustimmenden Glieder [3]). Aber am Tage vor der entscheidenden Sitzung des Erziehungsrates begab er sich noch zu Professor von Orelli [4]),

---

[1]) Ludwig Andreas Feuerbach, 1804 bis 1872, nur vier Jahre älter als Strauß, hatte sich 1828 in Erlangen habilitiert. 1830 erschienen seine „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit". Die Anonymität der Schrift blieb nicht gewahrt. Dies machte dem verneinenden Philosophen, dessen berühmtestes Werk „Das Wesen des Christentums" übrigens erst 1841 erschien, die akademische Laufbahn unmöglich.

[2]) Dr. Alexander Schweizer, 1808 bis 1888, der hervorragende Dogmatiker und bedeutendste Schüler Schleiermachers, habilitierte sich in Zürich 1834, wurde im folgenden Jahre Extraordinarius und 1840 ordentlicher Professor. 1844 trat er das Pfarramt am Großmünster an, wo er vorher als Vikar gewirkt hatte. In dreifacher Eigenschaft, als Mitglied der Fakultät, des Erziehungsrates und des Großen Rates, sprach er sich 1839 gegen die Berufung von Strauß aus.

[3]) Rahn-Meyer: „Hirzel war einzig in der Fakultät für die Berufung von Strauß." — Dr. Ferdinand Hitzig, ein Badenser, 1807 bis 1875, ein namhafter Orientalist und Vertreter der alttestamentlichen Exegese, hatte 1833 eine der beiden ordentlichen Professuren für Theologie in Zürich erhalten. 1861 folgte er einem Ruf nach Heidelberg, wo er früher als Privatdozent gewirkt hatte und hier nun bis an sein Lebensende lehrte.

[4]) Johann Kaspar von Orelli, 1787 bis 1849, zunächst Professor am Carolinum und Mitglied des Erziehungsrates, erwarb sich bleibende Verdienste um die Organisation der Kantonsschule und die Gründung der Universität. Bis in die letzte Zeit seines Lebens lehrte der berühmte und verehrte Philologe als Professor an der Hochschule und am Gymnasium.

um ihm zu sagen, daß er seine Ansicht geändert habe und die Berufung für einen Nachteil halte, erhielt jedoch von diesem, einem sehr gelehrten, sehr phantasiereichen und unpraktischen Manne und einem eifrigen Verfechter dieser Wahl, die Antwort, daß es zu einer Änderung zu spät sei.

Man wußte, daß die Stimmen im Erziehungsrate sich ziemlich gleich für und wider stehen, und so verwunderte man sich nicht über seines Präsidenten Taktlosigkeit, den Erziehungsrat Rüegg [1]), einen wackern und verständigen, aber die Tragweite dieses Amtes nicht überschauenden Volksschulmann, als er von seinem Wohnorte, Winterthur, für diese Sitzung gegen Mittag nach Zürich kam, bei der Post in Empfang und mit zum Imbiß zu nehmen und bis in die Sitzung unter Augen zu behalten.

Der Entscheid fiel im Anfang 1839. Noch hofften einige, die Regierung werde angesichts der fast allerwärts ausgesprochenen Mißbilligung in ihrer Mehrheit die Wahl nicht bestätigen; aber ein Teil derselben tat dies aus Überzeugung, ein anderer aus dem von Regierungsrat von Meyer [2]) meinem Vater an-

---

[1]) Johannes Rüegg, 1799 bis 1871, Rektor der Stadtschulen von Winterthur, Präsident der Schulsynode, trat 1837 in den Erziehungsrat ein. Lange schwankend, stimmte er, von Hirzel beeinflußt, für die Berufung von Strauß, erklärte sich aber in einer späteren Sitzung für deren Rücknahme. Infolge der Septemberwirren mußte er zurücktreten, aber schon 1844 wurde er von neuem in den Erziehungsrat, 1846 in den Großen Rat gewählt. Große Verdienste erwarb er sich auch um die Förderung der Landwirtschaft.

[2]) Ludwig Meyer von Knonau, 1769 bis 1841, verdient auch als Geschichtschreiber, gehörte zu den ersten, die die Notwendigkeit einsahen, das Untertanenverhältnis der Landschaft gegenüber der Stadt zu lösen. Ohne schroffer Parteimann zu sein, trat der über Sechzigjährige, nachdem er schon vorher in reichem Maße öffentlich tätig gewesen war, zu Beginn der Regeneration in den Großen Rat und in den Regierungsrat ein. Aus Solidarität gegenüber dem Erziehungsrat stimmte er für die Berufung von Strauß. Nach den Septemberwirren nahm er eine Wahl auch in die neue Regierung an, wurde aber bald durch den Tod abberufen.

geführten Grunde, weil man den Erziehungsrat nicht kompromittieren könne.

Der Sieg brachte an wenigen Orten Freude hervor, und diese sollte von kurzer Dauer sein.

In der Stadt zwar hatte niemand einen Gedanken an eine Abwehr des Schlages, obschon man dessen ganze Schwere um so tiefer empfand, als der freisinnige Schweizer, doch wohl unzweifelhaft der durchgebildetste und tiefstdenkende Theologe der Hochschule wie des ganzen Landes, sich mutig trotz allen Insinuationen gegen die Berufung erklärt hatte.

Anders die Landschaft. Gerade der Eifer, mit welchem der schon vielen Ortes mißachtete Scherr die Berufung unterstützt hatte, ein Eifer, den man wohl nicht mit Unrecht seinem Wunsche und Streben zuschrieb, die Schule vorderhand neben, vielleicht später über die Kirche zu stellen, machte das Volk um so mißtrauischer gegen das von den radikalen Blättern so gepriesene Danaergeschenk. Doch hätte sich wohl auch hier der Unwille wahrscheinlich nur in Worten Luft gemacht, wenn nicht folgender, anscheinend unbedeutende Umstand der Sache auf einmal eine weit ernstere Form gegeben hätte.

Nachdem unter der Leitung des allgemein geachteten, gemäßigten Statthalter Hürlimann von Richterswil, eines durch seine Redlichkeit und Wohltätigkeit ausgezeichneten Industriellen, eine kleine Versammlung von geachteten und unabhängigen Männern fast ausschließlich der obern Seegemeinden beschlossen hatte, eine größere Versammlung nach Hombrechtikon [?] zu laden, wurde Hürlimann von Unpäßlichkeit befallen und sandte, an der persönlichen Teilnahme verhindert, seinen ältesten Sohn, Hürlimann-Landis, an seiner Statt.

Dieser, besonnen und energisch, von dem Wunsche beseelt, das Unglück von dem Vaterlande abzuwenden, das er durch die Erhebung eines so frivolen Mannes wie Strauß kommen sah, organisierte nun gleich in jener Versammlung unter allgemeiner Zustimmung der Anwesenden, von denen aber nicht einer ein

Städter war, die Einberufung der Gemeinds-, Bezirks- und des Zentralkomitee und damit einer über den ganzen Kanton ausgedehnten Verbindung.

Die Radikalen spotteten, wir staunten und zweifelten.

Auch an die Stadt kam die Einladung, und es ward eine Gemeindeversammlung in die Peterskirche berufen. Ferdinand Meyer, damals Lehrer an der Kantonsschule, seit er nach der Bassersdorfer Versammlung die Stelle im Regierungsrate niedergelegt hatte, war von Seite derer, die nach Zürich die Einladung gesandt hatten, angegangen worden, das Wort in der Gemeinde zu führen. Schüchtern, wie der Edle war, kam er am Abend vor der Gemeinde zu mir und bat mich, dies an seiner Stelle zu tun, da er als Angestellter im Staatsdienste es nicht könne. Ich zögerte, schlug ihm mehrere andere Freunde als geeigneter vor, aber er blieb bei seinem Wunsche, und ich entschloß mich endlich zu willfahren, weil ich damals über irgendwelchen Erfolg des Ganzen wenig Hoffnung hatte, weil ich schon einiges Zutrauen bei meinen Mitbürgern besaß und an mir, das heißt meiner Stellung, bei dem wahrscheinlichen Scheitern des Ganzen, der Haß der radikalen Führer, den ich ohnehin, wenn auch ungegründeterweise, auf mir hatte, weniger dem Ganzen schaden konnte, als wenn er den edlen Freund Meyer traf.

Die Gemeindskomitees und das Bezirkskomitee wurden gebildet, und allerdings gab nun das entschiedene Zustimmen der Stadt Zürich der Sache im weitaus größten und wichtigsten Teile des Kantons, den Bezirken Horgen, Meilen, Hinwil und Pfäffikon, einen bedeutenden Halt und Schwung.

Das Bezirkskomitee präsidierte Leonhard von Muralt-Schinz, ein Mann von exzentrischer Lebhaftigkeit in vielen Dingen, die er ergriff, und so auch hier, wo sein übergroßer Eifer und das Leidenschaftliche seiner Worte schuld war, daß die Mehrheit nicht ihn, wie wir Städter gewünscht hatten, sondern neben dem ruhigen, entschlossenen Präsidenten Bleuler von Riesbach

mich in das Zentralkomitee abordnete. Die Wahl freute mich; aber ich fühlte, daß die Zukunft ernst entgegentrete und daß nun meine Verantwortlichkeit meinen Mitbürgern und dem Lande gegenüber eine unendlich größere sei als noch vor wenig Tagen in der Peterskirche.

Wichtig war für den ganzen Gang der Sache die Anregung, welche Pfarrer und alt Kirchenrat Vögeli im zürcherschen Gemeindskomitee tat, daß das Volk Garantien, und zwar persönliche und sachliche, gegen die Wiederholung solcher Vorfälle haben müsse, jene in einzelnen Wahlen im Erneuerungsfalle des Erziehungs- und Regierungsrates, diese in der doppelten Begutachtung einer solchen Wahl durch den Kirchenrat, nämlich vor dem Akt im Erziehungsrate, wie es das Gesetz schon bestimmte, und vor der Bestätigung durch den Regierungsrat. Wie weit auch beide Begehren gingen, so zeigte doch ihre Erfüllung oder Abweisung dem Volke unzweideutig, wessen es sich von den Herrschenden zu versehen habe, und im Gefühle der Richtigkeit dieser Ansicht nahm das Bezirkskomitee diese Forderung schnell in unsere Instruktionen auf, und im Zentralkomitee fand sie dann sofort allgemeine Gutheißung.

Die erste Periode des Zentralkomitee bis zur Verwerfung seiner Petition durch den Großen Rat.

Ich beschreibe nicht den Gang der Begebenheiten, sondern hebe nur diejenigen Momente hervor, welche die wirklichen und von den Gegnern stets, und größerenteils absichtlich, um Zwietracht unter uns zu säen, vorgebrachten Entstellungen berichtigen.

Im Zentralkomitee konnten vier verschiedene Klassen von Abgeordneten unterschieden werden: 1. die einsichtigen und wohlwollenden Freunde des Vaterlandes und Volkes, an ihrer Spitze Hürlimann-Landis, nächst ihm Weber von Goßau, Näf von Pfäffikon und andere, 2. die Geistlichen, Meyer von Glattfelden, später Männedorf, Reutlinger von Mettmenstetten,

Schinz von Oberwinterthur und Usteri von Kilchberg, in ihren dogmatischen Ansichten verschieden, aber alle überzeugt, daß es hier gelte, dem Einbruche eines ernsten Übels, der Ausbreitung der Frivolität zu wehren, für welche von oben schon lange das Beispiel gegeben wurde, 3. die heftigen Volksführer, welche bei diesem Anlaß emporzukommen hofften, Boller von Hittnau, Landschreiber Hirzel von Meilen und wohl auch Rektor Troll[1]), 4. die Neulinge, Präsident Bleuler von Riesbach, Stocker von Roßau, ich und andere. Daß ein so zusammengesetzter Verein an keine politische Umwälzung dachte, liegt auf flacher Hand; überdies kannten die wenigsten einander nur persönlich, geschweige denn näher.

Noch mehr wird dies durch folgendes erklärt:

Nachdem Hürlimann zum Präsidenten und ich, obschon den allerwenigsten auch nur dem Namen nach bekannt, als erster Abgeordneter des Bezirkes Zürich, zum Vizepräsidenten gewählt waren, legte Hürlimann den Entwurf einer Petition des Volkes an den Großen Rat vor, welche die Nichtigerklärung der Wahl von Strauß in ruhiger, aber entschiedener Weise verlangte, weil sie gegen den Sinn von Verfassung und Gesetz geschehen. Der Entwurf fand allgemeine Billigung. Gemäß unserer Instruktion vom Bezirkskomitee, trugen Bleuler und ich nunmehr darauf an, vom Großen Rate Garantien zu fordern, daß in Zukunft Ähnliches sich nicht mehr wiederhole; diese sollten in einer Begutachtung der Wahl der Professoren der Theologie durch den Kirchenrat zwischen dem Wahlakt des Erziehungsrates und der Anerkennung durch den Regierungsrat und sodann in einer Entfernung der leidenschaftlichsten Gegner des Volkswunsches aus dem Erziehungsrate bei Anlaß der Erneuerungswahlen bestehen.

---

[1]) Konrad Troll, 1783 bis 1858, Rektor in Winterthur, erwarb sich 1819 bedeutende Verdienste als Reorganisator des Winterthurer Schulwesens. In den dreißiger Jahren saß er eine Zeitlang im Erziehungsrat.

Die Idee solcher Garantien war von Kirchenrat Vögeli im Komitee der Kirchgemeinde St. Peter zuerst ausgesprochen worden und hatte dort wie im Bezirkskomitee großen Anklang gefunden. Sie ward auch jetzt mit Beifall in die Petition aufgenommen.

Allein nun verlangten mehrere der Erregtern, namentlich aus den östlichen Bezirken, daß auch eine Zuschrift an den Regierungsrat, als den wesentlich Mitschuldigen, erlassen und ihm der Ernst der Lage vorgestellt, er dringend ersucht werde, durch Nachgiebigkeit die Aufregung im Volke zu besänftigen.

Hürlimann wollte zuerst nicht darauf eingehen, indem er nachwies, wie die Einladung nur eine Massenpetition an den Großen Rat in Aussicht genommen, der hier allein helfen könne, als über dem Regierungsrate stehend, und wie der letztere in keiner Weise entsprechen könne, wenn er nicht geradezu sich tot machen wolle, sondern höchstens auch die an ihn gerichtete Zuschrift dem Großen Rate ebenfalls überweisen werde. Allein vom rechten Seeufer und namentlich von den Abgeordneten der östlichen Bezirke wurde ihm mit Nachdruck erklärt, das Volk verlange diesen Schritt; nur wenn das Komitee den Mut habe, dem eigentlich Schuldigen die Wahrheit zu sagen und ihm gegenüber die Rechte desselben zu fordern, werde es sich beruhigt fühlen, dann aber auch freudig und mutig zum Komitee stehen.

Die Beratung dauerte lange; ich nahm an derselben keinen Teil, weil ich als Abgeordneter der Stadt den Entscheid in dieser wichtigen Frage der Landschaft glaubte überlassen zu sollen. Die entschiedene Mehrzahl der Abgeordneten stimmte für eine solche Petition, und so übernahm es Hürlimann, am folgenden Tage einen Entwurf derselben vorzulegen. Wir waren deß alle froh, denn auf diese Weise hofften wir die Einigkeit im Komitee hergestellt, das Volk befriedigt und den Schritt in möglichst glimpflicher Form getan zu sehen.

Die beiden ersten Hoffnungen gingen in Erfüllung, weniger die letzte, denn die Sprache des Gesuches war zwar würdig, aber streng und ernst und konnte an einigen Stellen als Drohung gedeutet werden; sie entsprach aber dem aufgeregten Zustande des Landes und — dem Charakter eines Teiles derjenigen, an die sie gerichtet war. Ihr Schicksal ist bekannt. Heß empfing Hürlimann und mich, die Überbringer, als Präsident der Regierung, freundlich, aber die Annahme der „Bittschrift" ward abgelehnt. Ihre sofortige Veröffentlichung beruhigte das Volk für einmal. Mir aber war nun auch das Schicksal der Petition an den Großen Rat zum voraus klar, und ich teilte diese Überzeugung Hürlimann, mit welchem ich bald in ein inniges Freundschaftsverhältnis trat, mit, der dagegen, im Vertrauen auf den gesunden Sinn einer Mehrzahl der Kantonsräte, meine Besorgnis zu widerlegen suchte, während ich den geistigen Druck kannte, welchen die gelehrten und gebildeten Stadtradikalen auf sehr viele achtungswerte Männer vom Lande übten.

Der Erfolg gab mir recht.

Allein Hürlimann war dadurch nicht entmutigt, sondern hoffte, wenn das Volk fest und treu bei seiner Sache bleibe, werde der Große Rat doch noch zur Einsicht kommen, und nachdem die In-Ruhestand-Versetzung von Strauß um so weniger hatte genügen können, als man bereits aus den eigenen Äußerungen derselben wußte, daß die Partei Keller auf Mittel dachte, wie sie auch dies umgehen, oder ihn vielleicht durch einen noch gefährlichern Gesinnungsgenossen ersetzen könnte, einen Teil wenigstens der verlangten Garantien gewähren und so die Hand zum Frieden bieten. Ich warnte ihn aufs neue und sagte ihm im Mai 1839, meine Überzeugung, so wie ich die Führer mein ganzes Leben durch kenne und wisse, was sie vom Volke und von uns allen halten, sei, daß sie es aufs äußerste ankommen lassen werden und Gewalttat und Staatsstreich nicht fürchten, wohl aber bei einem Kampfe wenig persönlichen Mut zeigen werden. Für diese letztere schroffe Behauptung

hatte ich in bezug auf Keller guten Grund von der Universitätszeit her [1]).

In der Regierung bildeten sich nun bekanntlich die zwei Parteien, die Mehrzahl schroff den Wünschen des Volkes entgegen, die Minderzahl, vorzüglich Hegetschweiler [2]) und Eduard Sulzer, zu einer Verständigung im Interesse des Landes bereit, einige indifferent, von Meyer ängstlich warnend und beschwichtigend, um es mit keiner Partei zu verderben. So wollte er in wahrer, mir stets bewiesener Liebe mich zum Rücktritt von dem Komitee bewegen und war betroffen, als ich ihm erwiderte, wer einen Auftrag von seinen Mitbürgern im ganzen Lande empfangen und angenommen habe, wie ich, dürfe mit demselben nur stehen oder fallen. Er erinnerte mich in einer liebevollen Zuschrift an Rom und warnte mich vor Sullas Beispiel; ich erwiderte jugendlich unbesonnen, Marius stehe mir höher, Cato am höchsten.

Die Ablehnung aller Garantien und die Wiederwahl auch der dem Volke nun verhaßtesten Glieder in den Regierungs- und Erziehungsrat steigerte die Erbitterung, und schon damals sprachen Heißsporne in- und außerhalb des Komitees von gewaltsamem Vorgehen, wozu aber weder Hürlimann noch ich je Hand geboten hätten.

Vielmehr strebte er nun um so wesentlicher dahin, die zwei einflußreichsten Männer der Landschaft, Statthalter

---

[1]) Rahn-Escher und F. L. Keller studierten zusammen an der Universität Göttingen. Als dieser hier im Jahre 1822 promovierte, war Rahn bestellter Opponent in einer These aus der gerichtlichen Medizin.

[2]) Dr. Johannes Hegetschweiler, 1789 bis 1839, ließ sich nach Vollendung seiner Studien als Arzt in Stäfa nieder. Als hervorragender Führer der liberalen Landschaft trat er am Ustertag als Redner auf. 1831 wurde er in den Regierungsrat gewählt und siedelte nach Zürich über, um sich ganz seiner Amtstätigkeit zu widmen. Leider wurde er, der 1839 bis zuletzt zu vermitteln suchte, eines der wenigen Opfer des 6. September. Bedeutend sind auch seine Verdienste als Botaniker.

Gujer[1]) und Regierungsrat Wieland[2]), für unsere Sache zu gewinnen und durch sie doch noch im Großen Rate zum Siege zu gelangen. Aber Gujer, der edelste und makelloseste öffentliche Charakter, den ich in meinem ganzen Leben getroffen, war durch die beständigen Verleumdungen der Radikalen stutzig gemacht, ob nicht doch Gedanken an Reaktion bei den Städtern, wenn auch nicht im Anfang, so doch bei der Wendung, welche die Dinge jetzt nahmen, gehegt würden, für welche vielleicht wir die unbewußten Werkzeuge wären; und mein lieber Freund konnte solche Zweifel damals um so eher hegen, als der Führer des Tages von Uster nicht einen von uns Städtern persönlich kannte. Wieland dagegen, der Sache auch nicht ganz trauend, war durch die hohe Stellung, welche Hürlimann, jünger als er, im Kanton einnahm, nicht angenehm berührt und hielt zugleich die Veranlassung der ganzen Bewegung für zu geringfügig, als daß sie nicht wieder in sich zerfallen sollte.

Das Scheitern dieser Bemühungen entmutigte indessen Hürlimann nicht, vielmehr hoffte er noch immer, die Mehrheit des Großen Rates werde endlich, den Ernst der Lage und ihre Verantwortlichkeit einsehend, nachgeben. Ich bestritt diese Ansicht, wie immer, erfolglos.

Es ist bekannt, daß das Zentralkomitee zur Leitung der laufenden Geschäfte und Überwachung des Ganzen einen engern Ausschuß aus Hürlimann, Präsident Bleuler und mir

---

[1]) Heinrich Guyer, „der kluge Müller von Bauma", bekannt als erster Redner am Ustertag vom 22. November 1830, war der einflußreichste Politiker der liberalen Landschaft während der Regenerationszeit. 1838 wurde er, als erster vom Lande, zum Großratspräsidenten bestellt. Trotz seiner gemäßigten Ansichten wurde er nach der Septemberrevolution für kurze Zeit aus dem Großen Rate weggewählt.

[2]) Johann Jakob Wieland, geboren 1783, Gemeindeammann von Talwil, ein einflußreicher Führer der Landschaft, saß erst zu Beginn der zweiten liberalen Ära einige Jahre im Regierungsrat.

bestellt hatte und Spöndli[1]) in demselben wie im Zentralkomitee selbst nach dem Tode des edlen Heinrich Escher von Stadelhofen das Aktuariat besorgte.

Da Hürlimann nur ein bis zwei Male wöchentlich nach Zürich kam und Bleuler eine Drittelstunde von der Stadt wohnte, so lag die Hauptsache auf mir, und um so lieber besprach ich mich dann öfter vertraulich mit dem geistreichen Bluntschli, dem gewandten und energischen Gysi und dem etwas heißblütigen Spöndli. Letzterer, mit hyperkonservativen Ansichten, war bei seiner fast krankhaften Erregbarkeit der Mann, durch welchen einige seiner Gesinnungsgenossen auf Hürlimann und mich einen indirekten Einfluß zu gewinnen suchten, wie er denn auch im Komitee von den Heißspornen an- und hervorgezogen wurde. Bei Hürlimann scheiterten solche Schritte vorweg, und ich hatte es mir von Anfang an zur strengen Pflicht gemacht, dem Lande und nicht einseitig der Stadt zu dienen, mich daher unentwegt an Hürlimann gehalten und jedem Umgang mit Ultras ausgewichen. Die persönliche Gefahr aber nicht unterschätzend — lauerte ja doch der Staatsanwalt schon lange auf einen Klagegrund — strebte ich stets, Bluntschli und Gysi von aller persönlichen Beteiligung ferne zu halten, weil mir immer klarer wurde, daß sie für eine andere Zeit aufgespart werden müssen. So nahte der August und mit ihm, wie vor der Ernte verabredet war, die Zeit, wo das Zentralkomitee wieder zusammentreten und die weitern Schritte beschließen sollte, entscheidend für oder gegen.

---

[1]) Johann Heinrich Spöndli, geboren 1812, Kantonsprokurator, betätigte sich 1839 als Aktuar des Glaubenskomitees; nach dem Umschwung wurde er Substitut des Staatsanwaltes.

Die Septembertage.

> Ich sehe nicht ein, warum es unmoralischer sein soll, daß ein Volk sich die ihm unrechtmäßig vorenthaltene Freiheit mit Gewalt nehme, als daß eine Regierung ihm dieselbe mit Gewalt vorenthält.
>
> J. Bright: Reformmeeting. Speech in Manchester. September 1866.

Von den Bezirkskomitees war allerwärts berichtet worden, daß das Volk bereit sei, zu den Führern zu stehen, aber erwarte, daß dieselben an seiner Sache festhalten und nun energisch handeln werden. Wohl haben die Radikalen einzelne durch Plackereien und selbst Mißbrauch amtlicher Gewalt eingeschüchtert, aber im ganzen sei das Volk fest in seinem Begehren und vertraue dem Zentralkomitee, wenn dieses jetzt energisch vorgehe. Die Städter [sic] hatte ich, um den Gegnern nicht den Schein eines Beeinflussens der Stadt gegenüber dem Lande zu geben, keine Gelegenheit verschafft, sich auszusprechen; denn ich wußte, daß, abgesehen von der Verachtung, welche die achtungswertesten Bürger für die Häupter der Radikalen aus den oben erwähnten Gründen empfanden, es allen willkommen war, dem Volke zu zeigen, daß man ohne Hintergedanken zu ihm stehe. Wohl gab es einige achtungswerte Männer, wie Oberstleutnant Rüscheler, Stadtseckelmeister Meyer u. s. f., welche im stillen auf eine teilweise Rückkehr der guten alten Zeit hofften, welche nach ihrer Meinung die bessere für Stadt und Land gewesen war; aber ihr Einfluß bei der Bürgerschaft war fast so gering als derjenige etlicher vornehmer Herrn, die ihn durch ihr Genußleben selbst verscherzt hatten und sich nun allmählich hervorzustellen suchten, vergeblich hoffend. Bluntschli, Gysi, Oberrichter Ulrich, Obergerichtspräsident Finsler, diese Lieblinge der Stadt, waren von reaktionären Gedanken oder retrograden Ideen frei, aber allerdings nicht blind gegen die Ausschreitungen der Neuzeit, am wenigsten das Genie des erstgenannten.

Die Einberufung der Volksversammlung nach Kloten [1]) auf den 2. September ward einstimmig beschlossen und fand im Volke großen Anklang. In der Besammlung der Bezirksabgeordneten sprach sich allerwärts ein entschlossener, aber besonnener Geist aus. Wohl hofften einzelne, wie namentlich die Pfarrer Häfeli und Grob, auf die Möglichkeit einer friedlichen Schlichtung, weil sie dieselbe herzlich wünschten. Aber auch Hürlimann sah jetzt ein, daß nur ein kaum freiwillig zu hoffender Rücktritt der volksfeindlichsten Regierungsglieder beschwichtigen könne, und war daher auf alles gefaßt.

Der Verlauf des Tages von Kloten ist bekannt, ebenso, daß die Regierung das unvorsichtiger- und ganz unnötigerweise am Sonnabend vorher zu ihrem Schutze einberufene Auszüger-Bataillon (aus den Bezirken Bülach und Andelfingen) nach 48 Stunden wieder entlassen mußte, weil sie sah, daß dasselbe fast durchgehends zum Volke hielt. Hatte die Maßregel erbittert, aber nicht geschreckt, so machte ihr Scheitern die Urheber lächerlich.

Am 4. September hatten Hürlimann und ich noch eine Unterredung mit Eduard Sulzer, die dieser von meinem Freunde verlangt hatte, um eine Vereinbarung zu versuchen. Ob Sulzer mit Vorwissen aller seiner Kollegen handelte oder nur derjenigen, die Wiederherstellung der Ordnung und Beruhigung

---

[1]) Nach geringer Schätzung fanden sich 8000, nach hoher 20 000 Mann zusammen. Hauptredner war Hürlimann-Landis. Das Ergebnis waren zwei Petitionen. In der an die Regierung wurde verlangt, daß der Vorwurf der Aufwieglung gegenüber dem Zentralkomitee zurückgenommen, die Klage der Staatsanwaltschaft gegen den engeren Ausschuß des Komitees wegen Versuchs von Aufreizung zum Aufruhr zurückgezogen und die Staatsanwaltschaft wegen Verletzung des Preßgesetzes — sie hatte eigenmächtig eine Kundgebung des Zentralkomitees beschlagnahmt — zur Rechenschaft gezogen werde. In der Eingabe an den Großen Rat wurde für Aufrechterhaltung der Landesreligion des Kantons, Umgestaltung des Seminars in religiöser Hinsicht und Neubesetzung des Erziehungsrates in gleichem Sinne petitioniert.

des Volkes wollten, vorab Hegetschweilers, weiß ich nicht. Daß er dabei den Nebenzweck hatte, unsere An- und Einsichten und unsere Stellung zum Volke kennen zu lernen, ward mir erst später klar.

Genug, ein Ergebnis kam nicht zustande. Aber am 6. September kam mir vom Stadthause her die von Eduard Sulzer ausgehende Kunde zu, daß der Regierung eidgenössische Hülfe von Luzern und Aargau angeboten worden sei und daß diese in den nächsten Tagen eintreffen solle. Jetzt galt es zu handeln. Schleunig berichtete ich Hürlimann, der wieder in Richterswil war, und ebenso eilig sandte ich die Mahnbriefe in mehrere Bezirke, daß uns Okkupation bevorstehe und daß, wenn sich dies verwirkliche, der Landsturm ergehen werde. Einer der Briefe geriet in die Hände der Regierung; aber da ich nicht den Aufstand angeordnet, sondern nur zum Achthaben aufgefordert hatte, damit das Volk bereit sei, wenn es zur Selbsthülfe schreiten müsse, so wagte die Regierung weder gegen Präsident Bleuler, mit welchem ich alle diese Anordnungen besprochen hatte, noch gegen mich einzuschreiten, wohl wissend, daß der Aufruhr dann in hellen Flammen ausgebrochen und ein Teil ihrer Anhänger übel weggekommen wäre.

Wie Pfarrer Bernhard Hirzel[1]) von Pfäffikon zu dem Entschlusse kam, Sturm läuten zu lassen, ist mir nie klar geworden. Anfangs glaubte ich, es sei infolge Mißverständnisses eine augenblickliche Aufwallung gewesen; allein jetzt und seit

---

[1]) Pfarrer Dr. Bernhard Hirzel, 1807 bis 1847, war ein tüchtiger Orientalist. Es gelang ihm aber nicht, ein akademisches Lehramt zu erlangen. Verbittert nahm er 1837 eine Pfarrstelle in Pfäffikon an. Dazu kam noch die Unzufriedenheit über die Schmälerung des pfarramtlichen Einflusses durch die Radikalen. So tritt er in der Septemberrevolution als einer der Führer des Landvolkes auf. Infolge anfechtbarer Lebensweise wurde später seine pfarramtliche Stellung unhaltbar. 1846 mußte er wegen Wechselfälschung fliehen und nahm sich im Juni des nächsten Jahres in Paris durch Gift das Leben.

langem vermute ich, er habe von anderer Seite, außerhalb des Zentralkomitee, noch andere Mitteilungen und Aufforderungen gehabt, da deren Urheber einsahen, daß es doch zur Gewalt kommen müsse und also um so besser, je schneller es geschehe, um der für das ganze Land immer bedenklichern Krise ein Ende zu machen.

Zurückgehen konnten Bleuler, Spöndli und ich nun nicht mehr, und so gingen wir den anrückenden Männern des Bezirkes Pfäffikon, Hinwil und Uster entgegen. Die Vereinbarung mit Melchior Sulzer, dem Abgesandten des Regierungsrates, war, daß das Volk der auf dem Postgebäude [1]) tagenden Regierung (das Rathaus war der Tagsatzung eingeräumt worden) seine Begehren vorbringen solle und deren Entscheidung abzuwarten versprach.

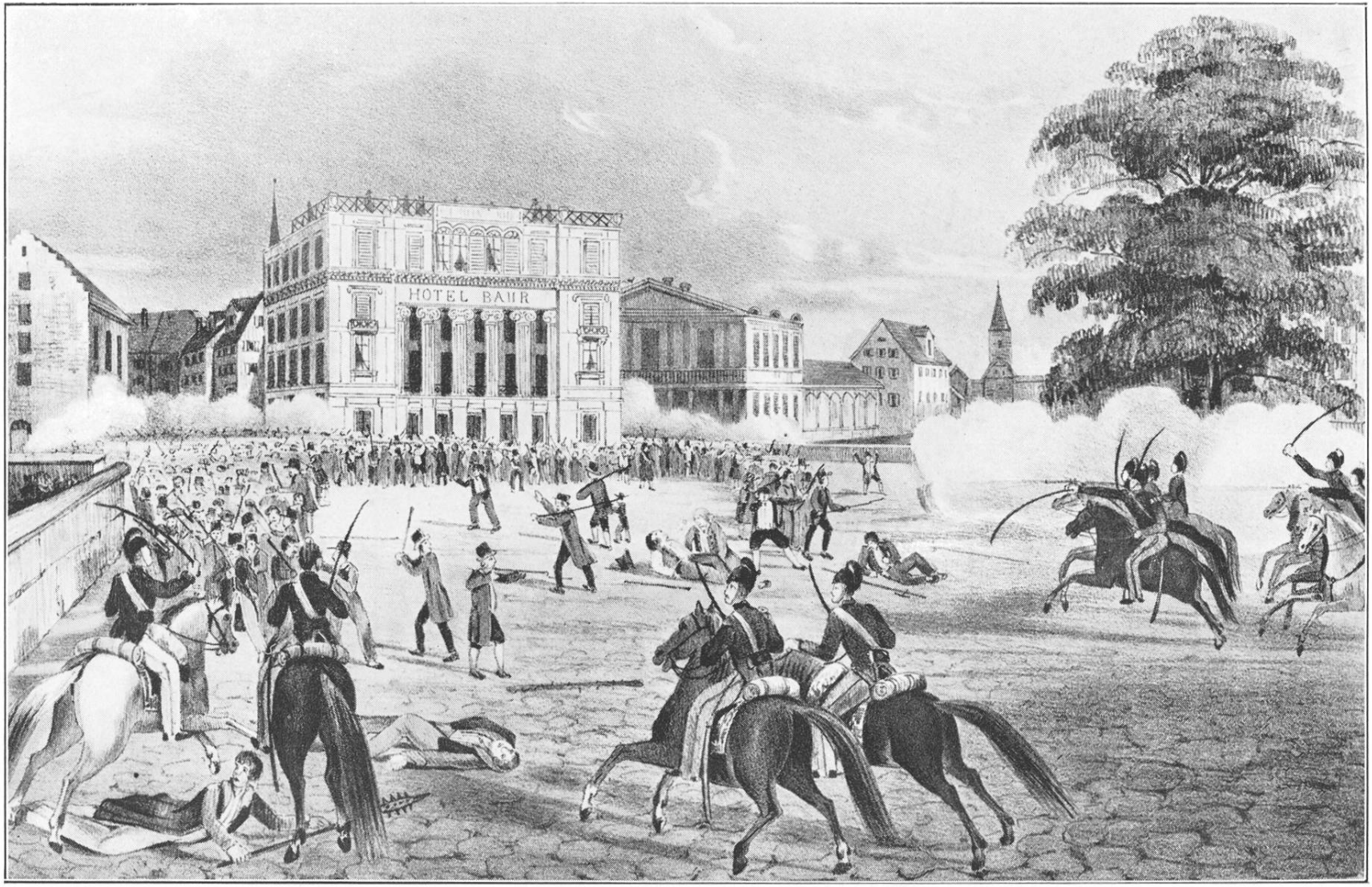
Wer nun in der Storchengasse zuerst das Schießen befahl, ob Major Übel [2]), der Kommandant der eben in Schule befindlichen Dragoner, oder Pfarrer Bernhard Hirzel, der Führer der über die untere Brücke nach dem Münsterhof ziehenden Schar, dürfte historisch schwer zu ermitteln sein. Die Wahrscheinlichkeit spricht für ersteres. Denn nicht bloß war die Sperrung der Storchengasse der Verabredung mit Regierungsrat Sulzer entgegen, sondern die Radikalen brachten nur nach und nach die Behauptung vor, daß Hirzel zuerst Feuer kommandiert habe, während unsere Leute alle, so manchen ich einzeln befragte, heilig versicherten, daß zuerst von den Truppen auf sie gefeuert wurde. Auch das spätere Feuer der Infanterierekruten aus Fenstern vom Münsterhof beweist, daß sie dafür instruiert waren.

Die schändliche Ermordung des Regierungsrates Hegetschweiler aber in dem Augenblicke, als er mit dem Befehl der

---

[1]) Jetzt Zentralhof.

[2]) Bruno Übel, ein in Herrliberg eingebürgerter Deutscher, machte sich als Kavallerieinstruktor während der Regeneration sehr verdient.



Der 6. Herbstmonat 1839 in Zürich.

Regierung, das Feuern einzustellen, aus dem Postgebäude trat, zeigt bei dem Hasse, der den Volksfreund von Seite der Gegner von Anfang seines vermittelnden Auftretens an verfolgt hatte, was für Leidenschaften die Führer in den Gemütern ihrer Werkzeuge entflammt hatten, bleibt darum ein Brandmal auf diesen wie auf den Anstiftern und unterstützt die Vermutung, daß auch der Befehl zum Feuern von den Radikalen zuerst gegeben wurde, um so mehr, als sich der wackere Major Übel dann in einer Weise von Zürich flüchtete, die seine Soldatenehre ihm nie erlaubt hätte, wenn er sich über jenen Befehl rein gewußt hätte [1]).

Die Regierung hatte sich aufgelöst, die Führer der Radikalen waren entflohen oder hielten sich versteckt. Das Zentralkomitee war ohnehin von Hürlimann auf den 6. September (Freitag) nach Zürich entboten gewesen, um die von der Versammlung in Kloten gewünschten weitern Schritte zu prüfen und zu beschließen. Alle Mitglieder erschienen, zweie etwas langsam, weil „der Wege unsicher gewesen sei".

Aber noch vor seinem Zusammentritt war die provisorische Regierung gebildet worden, Bürgermeister von Muralt an der Spitze, Sulzer [2]) der leitende Geist, Hürlimann ihre Stütze. Da dieser nun durch die Teilnahme an den Regierungsgeschäften vollauf in Anspruch genommen war, so fiel die Leitung des Komitee mir zu, und ich strebte von Anfang an, das Volk zu dem völligen und vertrauensvollen Gehorsam gegen die Regierung zu bewegen und anzuhalten, weil ihre Stellung gegen-

---

[1]) Rahn-Meyer: „Nicht Major Übel hat sich in unehrenhafter Weise geflüchtet; sondern Oberst Sulzberger, der Oberinstruktor der zürcherischen Infanterie und Kommandierende der eben in Zürich garnisonierenden Infanteriekadetten, wurde in Weiberkleidern von Professor Locher-Zwingli in seiner Kutsche entführt, der Wagen aber bei der Sihlporte angehalten und der Flüchtling entlarvt. Es geschah ihm übrigens nichts."

[2]) Gemeint ist Eduard Sulzer; auch Melchior Sulzer war Mitglied der provisorischen Regierung.

über den zahlreichen gegnerisch gesinnten Bezirksbeamteten nur so wohltätig werden konnte.

Bluntschlis beliebte Persönlichkeit und Hürlimanns edles Benehmen wirkten hiezu das meiste, während die allgemeine Verehrung, welche Muralt auch nach seinem Rücktritt aus der Regierung, 1833 [1]), namentlich bei den obern Ständen auf dem Lande, wie in der ganzen Stadt genoß, viele Gegner zu bessern Gedanken brachte, wie namentlich Wieland und Gujer, die zwei wichtigsten Männer vom Lande. Ich hatte Muralt über diese ganze Zeit nie gesehen, nur Sonntag den 1. September, als ich seine unpäßliche Gattin auf dem Landgute besuchte, unmittelbar ehe ich nach Kloten abreiste, und ihm dort nur kurz erzählt, wie groß die Spannung sei, wie ich aber hoffe, die Versammlung werde ruhig ablaufen, das weitere freilich mir und wohl jedem unklar sei.

Als die Volkserhebung nun am Abend des 5. September stattgefunden, der Bericht des Anzuges in der Nacht nach Zürich gekommen und die hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß die Regierung werde weichen müssen, sandte ich in der Nacht den Oberrichter Finsler, von dem ich wußte, daß Muralt ihn sehr achtete, mit der Bitte an diesen, unverzüglich nach der Stadt zu kommen, um im Falle eines Umsturzes an einer zu bildenden neuen Regierung teilzunehmen. Auf Finslers kategorische Frage, ob Muralt von der Sache wisse, konnte ich offen nein erwidern, und so übernahm er die Sendung, fuhr in einem Kahne hin und bewog den edeln Mann, sofort nach der Stadt zu kommen.

Die Auflösung des Großen Rates, die Einberufung des (sic) neuen gesetzgebenden Behörde übergehe ich und bemerke nur noch, daß Heß durch seinen Beitritt zu der provisorischen Regierung und die feste Haltung gegenüber den Versuchen Furrers, des Präsidenten des bisherigen Großen Rates, der

---

[1]) 1832, vgl. S. 66.

eben in Baden zur Kur weilte und die zur Beruhigung des Landes so notwendigen Schritte aus allen Kräften zu vereiteln strebte, sich ein großes Verdienst um das Vaterland erwarb und die frühern Fehler völlig sühnte.

Ob es dann gut war, daß er in die neue Regierung nicht mehr trat [1]), bezweifle ich. Hätte er diese Selbstüberwindung geübt und mit Muralt die Leitung des Staates auch in der neuen Periode fortgeführt, und wäre er, von dem man allgemein annahm, daß der eigentliche Radikalismus ihm nur gleichsam inokuliert war, als tätiger Liberaler, frei von der ihn oft drückenden Fessel seines Meisters, noch lange ein Segen des Landes geblieben, manche Ausschreitung wäre vielleicht eher verhindert worden, und manche Maßregel wäre früher und vollständiger durchgeführt worden, als unter dem schüchternen, von Bluntschli dominierten Mousson [2]), der sich eine ungemeine Mühe gab, aber in zu vielen Verwaltungszweigen — Erziehungs-, Kirchen-, Armenwesen, Spitalwesen usw. — der Fachkenntnisse und des antreibenden Geistes ermangelte. Nicht daß Heß diesen besessen hätte, aber er war für Anregungen zugänglicher und hatte den tatenlustigen Geist der dreißiger Periode mit seiner ganzen Phantasie und seinem reichen Gemüte angenommen. Getadelt wäre er wohl nur von denen worden, die ihn zu einem ihrer Werkzeuge zur Wiedergewinnung der Gewalt zu machen hofften und ihn, als sie sich hierin getäuscht sahen, zu ihrer eigenen Schande bitter schmähten.

---

[1]) Rahn-Meyer: „Bürgermeister Heß blieb noch ein Jahr in der Regierung; dann trat er aus derselben," 1840. Vgl. übrigens S. 58.

[2]) Johann Heinrich Emanuel Mousson, 1803 bis 1869, aus der Waadt stammend, Sohn des eidgenössischen Kanzlers Markus Mousson, war einige Jahre eidgenössischer Staatsschreiber, ließ sich dann in Zürich nieder und betätigte sich während der Regeneration in mehreren öffentlichen Ämtern. Von 1839 bis 1845 saß er in der Regierung und hatte, seit dem Rücktritt von Heß, 1840, auch die Bürgermeisterwürde inne. Später widmete er seine Dienste vor allem der Stadt als Nachfolger von Stadtpräsident Heß, der 1863 zurücktrat.

Auch Bürgermeisters Hirzel darf ich nur mit Achtung erwähnen. Er fühlte, daß er am Volke geirrt habe und suchte Frieden zu bewahren.

Dagegen bewies die große Empfindlichkeit des alt Regierungsrates Eßlinger [1]) und die Heftigkeit, mit der er jede Teilnahme am Erziehungsrate, für welchen ich den talentvollen und scharfblickenden, gebildeten Mann zu gewinnen strebte, von der Hand wies, den aristokratischen Sinn dieses Mannes, der für das Volk wirken will, aber verlangt, daß es ihn und seine Freunde für infallibel halte. Wie ihm nachher jeder Wirkungskreis mangelte und so sein Dasein in fremdem Lande freudlos entschwand, ist des Mitleids wert.

Die konstituierende Großratsversammlung. Beginnende Spaltung unter den Konservativen.

Von der Ansicht ausgehend, daß die Radikalen jede Teilnahme an den bisherigen Ereignissen nie verzeihen, sondern auf die Gelegenheit zur Rache lauern werden, hatte ich mich gegen die Wahl meines Bruders und Spöndlis ausgesprochen, um sie möglichst für ruhige Zeiten zu schonen und zu sparen. Beide wurden indes doch gewählt [2]). Meinen Bruder konnte ich von meinen Gründen überzeugen, und er vergab mir. Spöndli grollte mir von da an beständig und wirkte nur um so leidenschaftlicher im Extrem, als ich der einzige Gemäßigte war, dessen Stellung ihn, während er das Sekretariat des Zentralkomitee besorgte, hie und da zur Nachgiebigkeit gezwungen hatte.

---

[1]) Melchior Eßlinger, geboren 1803, war in der Regenerationszeit Mitglied des Großen Rates und des Erziehungsrates, trat aber erst zu Beginn der zweiten liberalen Ära für wenige Jahre in die Regierung und wieder in den Erziehungsrat ein.

[2]) Johann David Rahn, geboren 1811, wurde an Stelle David Ulrichs zum Staatsanwalt, Spöndli zu seinem Substituten gewählt.

Die Wahlen in den Regierungsrat waren schwierig genug, weil wir bereits überein gekommen waren, die 19 Glieder desselben durch eine Verfassungsänderung auf 13 zu vermindern, mithin 6 Mitglieder nur für so lange zu wählen waren, bis das Verfassungsgesetz zwei Male beraten und vom Volke angenommen war. Dasselbe fand mit zwei Stellen des Obergerichtes statt [1]). Die Leiter der Volkspartei entwarfen die nötigen Listen, und namentlich die erstern Wahlen dürfen unter diesen Umständen als gelungen bezeichnet werden. Die Männer, welche sich dazu hergaben, verdienen alle Anerkennung, um so mehr, als etliche von ihnen mit Fleiß und Einsicht arbeiteten.

Aber anders ging es bei den Wahlen in den Erziehungsrat. Auch hier waren die Listen entworfen und verteilt. Auf denselben befand sich auf die dringende Verwendung von Ferdinand Meyer, dem designierten Präsidenten dieser Behörde, Professor von Orelli, um seines gelehrten Rufes willen. Durch das Trinken bereits etwas entnervt, durfte er als unschädlich angesehen werden. Im geheimen wirkten Spöndli und einige Ultras gegen ihn, ohne uns einen Wink zu geben; er fiel durch und nach ihm noch Pfarrer Bleuler, obschon er von Anfang an Scherr opponiert und gegen die Berufung von Strauß gestimmt hatte, weil er bäurisch grob sei. Bleuler ward dadurch tief gekränkt, die gemäßigten Führer im Großen Rate betroffen und erzürnt, und viele Männer der Mitte vom Lande ließen sich nun einreden, daß es gegen die Volksschule und für die Wiederherstellung des Herrentums gelte.

Von da an konnte ich auch zu Gysi, der im Taumel des Sieges zu diesem Streiche Hand geboten, kein Vertrauen mehr haben, und da Bluntschli die Bildung von Wahllisten gewöhnlich ihm überließ, Finsler und Ulrich aber auch selten teil daran nahmen, so zog auch ich mich um so mehr davon zurück,

---

[1]) Das heißt eine Verminderung von elf auf neun Mitglieder.

als die erwähnten drei die festeste Stütze eines gemäßigten Konservatismus, den edlen Hürlimann durch Übergehen und Nichtbeachten entbehrlich machen zu können glaubten.

Nach diesen Vorfällen begannen die Behauptungen, daß die ganze Bewegung von der Stadt wenigstens benutzt werde, um ihre Herrschaft, wenn auch nur indirecte, wieder herzustellen, bei vielen, wenn auch nicht Besorgnis, so doch Mißtrauen zu erregen, und das um so mehr, als von irgend einem Entgegenkommen gegen die treuen Führer des Volkes, einer freundschaftlichen Beziehung zu denselben, kaum eine Rede bei einem der höherstehenden konservativen Städter war.

Zwei Dinge waren es, welche das Tiefergehen der Spaltung noch hinderten, daß es Eduard Sulzer gelungen war, Wieland und Gujer in den Großen Rat wählen zu lassen und zur Annahme der Wahl zu vermögen, wo sich dann Gujers klarer Blick bald überzeugte, daß eine bessere Zukunft, gemäßigt liberal, aber mit Festhalten an Wahrheit und Recht, kommen könne und er sich von Bluntschli angezogen fühlte und hinwieder auf diesen wohltätig einwirken konnte, weil derselbe seinen großen Einfluß auf wichtige Landesteile kannte und benutzte, und sodann die gesetzgeberische Rührigkeit und Tüchtigkeit Bluntschlis und seine glänzende Beredsamkeit, welche der ganzen Volkspartei hohes Vertrauen zu ihm und den unter seiner Führung erzielten Resultaten gab und ihn so in der Parallele mit dem durch seinen Charakter befleckten Keller, der bei der gestürzten Partei lange Zeit die gleiche Stellung eingenommen hatte, in den Augen jedes Ehrenmannes entschieden über denselben erhob.

Die ersten Arbeiten des Erziehungsrates. Ihre Folgen.

Durch Spöndli und Major Ziegler [1]) waren einige damals sehr unbedeutende, aber entschieden pietistische Elemente in den Erziehungsrat gewählt worden, namentlich Pfarrer von Birch, Regierungsrat Sulzer-Wart [2]) und der nachherige Stadtrat Usteri, dessen Arbeitskraft, Einsicht und Fleiß erst viel später auf dem Stadthause so schön sich entwickelten. Damals war er ein ziemlich blinder Anhänger Sulzers von Wart und des Pfarrers Rudolf Zimmermann. Die jetzt so wichtige Aufgabe des Volksschulwesens, wo es zu zeigen galt, daß Scherr ersetzt und seine Fehler verbessert werden können, ohne seinen guten Schöpfungen Eintrag zu tun, beruhte fast ausschließlich auf Pfarrer Weiß, dem Präsidenten der zweiten Sektion (Volksschulwesen) und Pfarrer Zimmermann, da Lehrer Rüegg zu sehr für Scherr und seine Leistungen eingenommen und Theiler und ich neu in der Sache waren, die ältern Mitglieder der ersten Sektion aber gewohnt waren, sich wenig um die Arbeiten der zweiten zu kümmern.

Scherr konnte natürlich unmöglich an seinem Posten bleiben. Er ward pensioniert, und eine neue Wahl des Seminardirektors mußte vorgenommen werden. Die beiden Kandidaten

---

[1]) Major Hans Ziegler, 1798—1882, ist der zwei Jahre ältere Bruder des Obersten Paul Karl Eduard Ziegler, der sich als Divisionskommandant im Sonderbundskrieg auszeichnete. Sein Vater war der niederländische Generalmajor Jakob Christoph Ziegler; auch Hans Ziegler trat in holländische Dienste und brachte es bis zum Hauptmann. In der Heimat diente er später als Infanteriemajor und wurde 1841 Instruktor der Infanterie. Die neuartige Disziplin nach holländischem Muster gefiel aber den Soldaten nicht, weil der Wachtdienst stark gepflegt und der Mannschaft Gesang und häufiger Wirtshausbesuch verboten wurde. Politisch zählte sich Ziegler zu den Konservativen; von 1840 bis 1842 war er Mitglied des Stadtrates.

[2]) Baron Friedrich von Sulzer-Wart, geboren 1806, gehörte während der konservativen Periode auch dem Regierungsrat an.

waren Bruch [1]), damals Vorsteher eines Erziehungsinstitutes in Lausanne, und Pfarrer Diethelm Burkhard [2]), damals in Birmensdorf. Die Stimmen standen sich gleich, und mit schwerem Herzen entschied der Präsident, Ferdinand Meyer, für erstern. Sein wesentlicher Grund war, da beide Kandidaten gleich befähigt erschienen, um nicht durch Übertragung der Stelle an einen Geistlichen die Lehrer zu reizen und den Gegnern einen Scheingrund für ihre längst ausgestreute Verleumdung zu geben, man wolle die Schule unter die Kirche knechten.

Bruch war voll guten Willens, aber der Stelle weder durch Geist noch durch Lebensklugheit gewachsen. In letzterer Beziehung vermochte er die unter die Zöglinge gestreuten Hetzereien nicht zu dämpfen, noch sich bei ihnen das nötige Ansehen zu erwerben und hätte es noch weniger vermocht, wenn er nicht den wackern Vizedirektor, Denzler [3]), seit Beginn des Seminares [4]) Lehrer der Mathematik, und den Religionslehrer, den nach Küsnacht berufenen Pfarrer Burkhard, an der Seite gehabt hätte.

In ersterer Beziehung erhielt er den Auftrag, ein verbessertes Sprachlehrmittel zu entwerfen, um es an die Stelle des Scherrschen, dessen Fehler ich oben berührt habe, zu setzen. In einer langen Kommissionalverhandlung schien man endlich über die Fehler des bisherigen Lehrmittels und die Art und

---

[1]) Dr. Heinrich Bruch, von Wädenswil, 1801 bis 1855, wirkte als Direktor des Seminars von 1840 bis 1846.

[2]) Pfarrer Diethelm Burkhard, 1798 bis 1871, wirkte von 1840 bis 1857 am Seminar, von 1844 an nur als Religionslehrer. Vorher lehrte er auch Geschichte und vorübergehend Deutsche Sprache. Seit 1840 Vikar, wurde er 1844 Pfarrer in Küsnacht.

[3]) Wilhelm Denzler, geboren 1811, lehrte von 1836 bis 1865 am Seminar. Hernach habilitierte er sich an der Hochschule, wo er von 1875 bis 1891 als Extraordinarius, besonders für Geometrie, tätig war.

[4]) Unrichtig. Bei Eröffnung der Anstalt waren neben Direktor Scherr und Eduard Dändliker nur noch zwei Küsnachter Lehrer als Hilfslehrer tätig.

Weise der anzustrebenden Verbesserungen im klaren, und als nach langer Zeit Bruch endlich den ersten Teil seiner Arbeit einreichte, waren die Fehler nicht nur nicht vermieden, sondern Pathos und Überspannung über den Geist des bezüglichen Kindesalters noch in höherm Maße vorhanden als bisher. Von einer Annahme dieser Arbeit konnte keine Rede sein; aber nie konnte ich den Sektionsvorstand, Pfarrer Weiß, dazu bringen, daß er entweder Bruch den Versuch einer Umarbeitung oder jemand anderm die Arbeit auftragen ließ, jenes, weil es, wie er meinte, doch vergebens gewesen wäre, dieses, um Bruch nicht zu kompromittieren. Und doch waren gerade so Bruch und der Erziehungsrat am stärksten kompromittiert, was auch die Gegner nicht ermangelten zu verkünden.

Die Übertragung der theologischen Professur an Lange [1]) war, wenn auch nicht gerade eine ganz gelungene, weil Langes Name in der wissenschaftlichen Welt weder zu den Sternen ersten noch zweiten Grades gezählt wurde, aber dennoch eine gute zu nennen, weil der orthodoxen Richtung durch einen gebildeten, vieles wissenden und feinfühlenden Mann des liebenswürdigsten Charakters Rechnung getragen war, dessen ganzes Wesen bei aller Entschiedenheit und Überzeugungstreue Milde und Versöhnung anstrebte und der auch darum bald in vielen gebildeten Familien der willkommene, belehrende und erhebende Hausfreund war und so unendlich mehr und wohltätiger wirkte, als sein vielleicht geistreicherer, aber viel leidenschaftlicherer Nachfolger Ebrard [2]).

---

[1]) Johann Peter Lange, 1802 bis 1884, trat 1841 sein Lehramt in Zürich an; 1854 folgte er einem Rufe nach Bonn. In seine Zürcher Zeit fällt das Erscheinen seines gegen Strauß gerichteten Werkes „Das Leben Jesu nach den Evangelien".

[2]) Rahn-Meyer: „Ebrard war nicht Langes Nachfolger, sondern war vom Herbst 44 bis 47 Schweizers Nachfolger in einer vorher von L. Hirzel bekleideten Professur. Lange wurde im November 1840 hieher berufen und blieb bis 1854 (Frühjahr)." — Johannes Heinrich August

Glücklicher war die Wahl von Schönleins [1]) Nachfolger, Pfeufer [1]), und ein Gewinn für die Hochschule der Weggang Arnolds [1]), welchen der geniale und damals mit der Fülle seines Genies der Neuzeit bahnbrechende Henle [1]) ersetzte. Aber die Glieder des Erziehungsrates und der Regierung ignorierten das ebenso wichtige als genußreiche Entgegenkommen solchen Männern, wie den bereits an der Hochschule wirkenden gegenüber ganz und übersahen, daß diese hierin weder Urbanität noch das Bedürfnis nach Bildung und Wissenschaft erblickten und daß die gebildeten Radikalen die ihnen dadurch gewordene freie Hand benutzten, um uns als unbedeutend erscheinen zu lassen. Ich denke noch oft an die Freundschaft dankbar zurück, die ich von Pfeufer, Henle und später von Engel [2]) und Hasse [2]) genoß. Meyers [3]) treuer Fleiß und große Lehr-

---

Ebrard, 1818 bis 1888, der 1842 eine „Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte" gegen die Straußsche Evangelienkritik herausgab, wirkte 1844 bis 1847 als Professor der Theologie an der Zürcher Universität.

[1]) Professoren an der medizinischen Fakultät der Hochschule: Lukas Schönlein, 1793 bis 1864, war als Ordinarius für spezielle Pathologie, Therapie und medizinische Diagnostik, ferner als Direktor der medizinischen Klinik von 1833 bis 1839, wo er nach Berlin berufen wurde, das Haupt der Fakultät. — Karl von Pfeufer, geboren 1806, Jakob Henle, geboren 1809, eng befreundet, lehrten beide von 1840 bis zu ihrer Berufung nach Heidelberg in Zürich, jener als Schönleins Nachfolger, dieser als Ordinarius für Anatomie und Direktor der anatomischen Sammlungen. — Friedrich Arnold, Henles Vorgänger, geboren 1803, war 1834 berufen worden. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem Bruder Johann Wilhelm Arnold, geboren 1801, der von 1835 bis 1840 als Extraordinarius materia medica und Geschichte der Medizin lehrte.

[2]) Joseph Engel, geboren 1816, von 1844 bis 1849 Nachfolger Henles; Karl Eward Hasse, geboren 1810, von 1844 bis 1852 Nachfolger Pfeufers.

[3]) Gemeint ist Dr. Hermann von Meyer aus Frankfurt am Main, geboren 1815; Prosektor seit 1844, Extraordinarius seit 1852, wurde er 1856 Ordinarius für pathologische und spezielle Anatomie. 1889 nahm er seine Entlassung.

gabe wurden ebenfalls lange nicht nach Verdienen gewürdigt, was freilich später die Radikalen, als sie wieder regierten, nicht besser machten, weil sie von seiner Bescheidenheit keinen Begriff hatten.

Der Konservative Stadtverein und der Christliche Verein.

Daß der Feind wohl besiegt, aber nicht bezwungen sei, leuchtete uns allen ein, und so strebten wir, durch Vereine den radikalen Vereinen das Gegengewicht zu halten und stifteten für die Stadt zur Entwickelung des politischen Sinnes und Verständnisses den Stadtverein und zur engern Verbindung der Konservativen der Umgebung mit denjenigen der Stadt den Christlichen Verein.

Wie gewöhnlich die Zeiten der Aufregung und des raschen Handelns die leichtern für solche Vereine sind, weil sie da nach einem einfachen und klaren Ziele streben, war auch für die erste Phase, unter Bluntschlis begeisterter und begeisternder Leitung, welche von Gysis ausgiebiger Tätigkeit unterstützt wurde, die schönste. Man war einig, man fühlte, daß man dem Volke, dem Vaterlande etwas leisten müsse; man wollte den gemäßigten Fortschritt. Manches Gesetz, namentlich über innre Verwaltung und ebenso durch Ziegler über das Militärwesen, ward im Stadtverein besprochen und angebahnt. Aber als Bluntschli wegen überhäuften Geschäften die Leitung desselben niederlegte, ging eine zweite, rasch sinkende Phase für ihn an.

Gysi hatte gehofft, die Leitung des Vereines falle ihm zu; aber seine Leidenschaftlichkeit, die viele Gegner ohne Not verletzte und dadurch viele zu Gegnern machte, war schuld, daß wir Gemäßigten uns seiner Wahl widersetzten und Mousson portierten, dessen achtungswerter Charakter im ganzen Lande geschätzt wurde. Leider lehnte er jeden Versuch, ihn dafür zu bestimmen, ab, zum Teil aus Schüchternheit, zum Teil, um Gysi nicht in den Weg zu treten, und so fiel die Wahl auf den Staats-

schreiber Georg von Wyß [1]), zu seinem und der Sache Schaden; denn teils war er noch zu jung, um bei den Freunden vom Lande das nötige Ansehen zu genießen und um auf extreme Leute wie Gysi, Spöndli und andere einen Einfluß zu üben, teils verleitete ihn sein lebhaftes Gefühl für Wahrheit, Recht und Sitte zu unnötig scharfen Preßartikeln, welche ihm die Gegner, und vorzüglich der von Wyßens damals unzweifelhafte geistige Überlegenheit sich ungerne eingestehende Alfred Escher [2]), nie verziehen, vielmehr später aus unedler Rache das Vaterland der Dienste dieser ausgezeichneten Kraft in höhern Verwaltungsstellen, für welche sie recht eigentlich geschaffen war, beraubten. Wie aber Wyß mehr nur Schattenpräsident war und des damaligen Lehrers Grob [3]) gutgemeinte, aber wenig praktische Theorien keinen Anklang fanden, vielmehr die heftigern Konservativen den Verein doch als ihr Werkzeug benutzen wollten, zerrann dieses nach und nach von selbst.

Hatte der Christliche Verein, indem er eine Anzahl, dem politischen Treiben abholder, aber um die Religion besorgter Männer der Stadt und ihrer Umgebung mit solchen zusammen-

---

[1]) Georg von Wyß, 1816 bis 1893, Schwager des Bürgermeisters Mousson, war 1842 zum zweiten Staatsschreiber ernannt worden; 1847 mußte er im Zusammenhang mit dem politischen Systemwechsel zurücktreten. Sein Hauptverdienst liegt auf historischem Gebiete. Er gehört zu den Mitbegründern der Allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Seit 1858, als Ordinarius seit 1870, lehrte er in vorbildlicher Weise Schweizergeschichte an der Universität.

[2]) Dr. Alfred Escher, 1819 bis 1882, trat zu Beginn der zweiten liberalen Ära, deren unbestrittener Hauptvertreter er war, ins öffentliche kantonale und eidgenössische Leben ein. 1844, ein Jahr vor dem endgültigen Zusammenbruch des konservativen Regiments in Zürich, wurde er in den Großen Rat gewählt. Sein reiches Wirken liegt außerhalb des Zeitraums, den die vorliegenden Rahnschen Erinnerungen schildern.

[3]) Der spätere Professor Dr. Heinrich Grob, 1812 bis 1889, seit 1839 Geschichtslehrer am Gymnasium, ein Mann von ungewöhnlich großer und eigenartiger Lehrgabe.

brachte, die, von der gleichen Gesinnung beseelt, zugleich auf dem Felde der Politik tätig waren, anfangs großen Nutzen gestiftet und war er eine Art Vorbild für die Gemeindsvereine an einzelnen, namentlich größern Orten der Landschaft, besonders der Seebezirke, gewesen, so verlor er hingegen seine Bedeutung, als ein strenger Orthodoxismus die freier Denkenden in kränkender Weise verdächtigte. So als ich einmal ganz unbefangen bemerkte, ich sehe nicht ein, warum in der Jugendgeschichte des Heilandes Joseph nicht als der achtungswerte und von dem Sohne Achtung und Liebe empfangende Vater dargestellt werden solle, ward ich absprechend belehrt, daß dem nicht so sein könne, sondern nur das Verhältnis der Mutter und des Sohnes dem Kinde bekannt gegeben werden dürfe, und es fand diese Ansicht, weil von einem achtungswerten, aber wenig gelehrten Geistlichen ausgesprochen, den demütigen Beifall der meisten Anwesenden. Überhaupt legten es nun sowohl der Antistes Füßli[1]), als durch und mit ihm seine geistlichen und weltlichen Freunde im Vertrauen auf des Volkes Ansicht und Freude an seinem Siege, immer mehr darauf an, uns zu den willenlosen Dienern ihrer, allerdings nicht weitgehenden, Absichten zu machen. Dies veranlaßte aber, daß die Gemäßigten, von denen just mehrere auf der Landschaft bei den Konservativen beliebt und angesehen waren, ohne förmlich auszutreten, wodurch sie der Sache geschadet hätten, doch keinen Teil mehr an den Zusammenkünften nahmen. Die Folge davon war, daß der Verein an Ansehen verlor, wenig oder keine neuen Mitglieder mehr erhielt, zwecklos dastand und so zu einer freundlichen Gesellschaft einer kleinen Zahl Stiller im Lande und solcher, die hie und da einen Abend diese Rolle versuchten, herabsank, als welcher er, wenn ich nicht irre, noch jetzt besteht.

---

[1]) Johann Jakob Füßli, 1792 bis 1860, erhielt 1837 die Antisteswürde. 1841 bis 1845 war er Mitglied des Erziehungsrates, nachdem er sich schon früher im Kirchenrat und im Großen Rat betätigt hatte.

So die zwei Zentralvereine in der Stadt erlöschend, konnten auf dem Lande die konservativen Vereine noch weniger in die Länge fortbestehen, weil teils der kleine Krieg von den Radikalen, die vorzugsweise sich unter den Begüterten und Angesehenen fanden, mit Eifer und Geschick gegen sie geführt wurde, teils die wenigen tüchtigen Führer durch Amt und Beruf zu sehr in Anspruch genommen waren, als daß sie dieser Aufgabe die nötige Zeit hätten widmen können, teils nun aber auch alle Mitteilungen von dem Stadtverein aus aufhörten. Für den Frieden in den Gemeinden war dies größernteils gut, und der Nachteil für die konservative Sache ward nicht ganz selten durch den Eindruck aufgewogen, welchen die niedrigen Mittel auf die untern Klassen hervorbrachten, die sich einzelne radikale Matadoren, um im Parteivorteile einzuschüchtern, zu strafen oder zu verlocken, erlaubten.

Die Folgen des aargauischen Klosterhandels für die Konservativen im Kanton Zürich.

Der Sieg für die Religion, denn dieser Ausdruck ist gewiß richtiger als derjenige des Glaubens, war auch in den katholischen Kantonen mit Freuden begrüßt, aber namentlich von der dortigen Geistlichkeit unrichtig verstanden worden. Denn so schrieb mir Abt Cölestin von Einsiedeln, welchen ich früher als Arzt wiederholt besucht hatte, indem er mir zum Siege Glück wünschte, ob es nicht passend wäre, zwischen den Katholiken und den gläubigen Protestanten der Schweiz einen Verein zur Verteidigung des Glaubens zu bilden, mit dem Bedeuten, daß in den Urkantonen sehr viele einflußreiche Männer bereit wären, teilzunehmen. Ich antwortete natürlich ablehnend, da dies von unserm Volke mit Recht verworfen worden wäre und ich schon durch meine Freunde Benziger und später von mir aus diesen Mann und diese Partei kennen gelernt hatte.

Bluntschli, bei allen Kenntnissen und allem scharfen Ver-

stande damals doch ein arger Gefühlspolitiker, hatte sich, nun an der Tagsatzung als Legationsrat mitwirkend, rasch eine viel zu hohe Meinung von den kleinen Kantonen in moralischer und materieller Hinsicht gebildet und wollte, auf diese sich stützend, den großen radikalen Kantonen die Spitze bieten, was freilich durch die besonnene Gewandtheit und persönliche Liebenswürdigkeit von Muralts abgelenkt wurde. Aber die Spannung gegen Zürich blieb, namentlich bei Bern, dessen stolzer Führer, Neuhaus [1]), doch im geheimen das Patriziat fürchtete, nur um so größer.

Da folgte dem Freiämtlerzug [2]) rasch das Dekret der Aargauer Regierung [3]), welches alle Klöster in diesem Kanton aufhob. War auch der Beschluß formal widerrechtlich, da keine Untersuchung den Tatbestand der Führerschaft oder auch nur der Aufwiegelung festgestellt hatte, und konnte also Bluntschli im Großen Rate mit Recht auf eine Sühnung dieser Gewalttat gegenüber den katholischen Miteidgenossen dringen, so ward hingegen der Schritt vom zürcherischen Volke in seiner großen Mehrheit gebilligt; denn es hatte teilweise Gelegenheit, die elende Wirtschaft in und um die reichen Abteien Muri und Wettingen und das Faulenzen mancher dortigen Mönche zu kennen, teils wußte es, wie dieselben heimlich ihre Beichtkinder gegen die Reformierten aufhetzten, der Volksbildung in den Weg traten und den Aberglauben begünstigten und ausbeuteten.

Die Stellung der Regierung war daher nicht leicht. Von den Radikalen ward alles getan, um das Volk in seiner Ansicht zu bestärken und dafür zu erhitzen, während die Konservativen das Widerrechtliche der Handlung mißbilligen und doch die natürlichen Gefühle des Volkes schonen mußten.

---

[1]) Karl Neuhaus, 1796 bis 1849, war zu Anfang der vierziger Jahre der bedeutendste Politiker des Kantons Bern. 1839 war er, als erster Nichtpatrizier, an die Spitze seines Kantons getreten.

[2]) 11.—12. Januar 1841.

[3]) 13. Januar.

Es war daher ein Glück, daß von Muralt den Ausweg, zu welchem Aarau [sic] sich herbeigelassen hatte, die Frauenklöster fortbestehen, die Männerklöster aber aufgehoben bleiben zu lassen, sofort billigte und in der Tagsatzung dazu stand. Leider aber fuhr Bluntschli fort, die Wiedereinsetzung auch der Männerklöster als das einzig Richtige zu verfechten, so durch seine glänzende und angenehme Beredsamkeit die Gesandten der kleinen Kantone, mit deren einem Teile er in nähere Bekanntschaft und Verbindung geraten war, um so hartnäckiger in ihrer Forderung zu machen und mit den radikalen Häuptern Berns und andern in einen offenen und bleibenden Zwiespalt zu geraten.

Dieses an sich vollberechtigte Gefühl schilderten nun die Radikalen als Klosterfreundschaft und Ultramontanismus und boten so einer nicht unbedeutenden Zahl im Volke die teilweise nicht unwillkommene Gelegenheit dar, sich wieder dem Radikalismus anzuschließen, weil sie beim Konservatismus ihre Rechnung nicht gefunden hatten. Den Beweis lieferte die hiefür zusammenberufene Volksversammlung in Bassersdorf [1]), die sehr zahlreich aus den meisten Landesteilen besucht wurde, um so zahlreicher, als eine Tags zuvor auf der „Waag" veranstaltete Versammlung konservativer Führer rat- und tatlos auseinanderging, weil die städtischen Führer sich vor den kräftigen Maßregeln, welche die Radikalen an der Wanderung nach Bassersdorf verhindert hätten, wie namentlich Gegenversammlungen in den Gemeinden und Bezirken, fürchteten, den Gegnern das Feld überließen und so vor dem bis dahin ihnen noch treu anhängenden Volke ihre Unzulänglichkeit dartaten.

Daß mit diesem Tage die Radikalen sich wieder im faktischen Besitze der Macht wußten und nur auf die nächsten Groß-

---

[1]) Am 22. November 1840 versammelten sich 7 bis 9000 Liberale zur Feier des Ustertages in Bassersdorf, zum ersten Mal nach den Ereignissen von 1839. In einer Adresse an den Großen Rat legten sie ihre Forderungen nieder, wurden aber abgewiesen.

ratswahlen zu warten brauchten, um sich auch rechtlich dar[e]in zu setzen, lag für jeden Unbefangenen am Tage. Und das bittere Gefühl, durch die Fehler der eigenen Parteigenossen die gute Sache preisgegeben und das Land wieder einer ungewissen Zukunft entgegengehen zu sehen, ward nur durch die Erwägung gemildert, daß die schlimmsten Gegner vom Schauplatz für immer abgetreten waren, Keller durch seinen Weggang nach Halle, Ulrich und Füßli durch den Tod.

Die Großratswahl 1842 und die Bürgermeisterwahl 1844.

In der Eile und Aufregung, womit die Wahl des neuen Großen Rates 1839 vorgenommen werden mußte, war mancher Wahlkreis in Verlegenheit, wen er wählen sollte. Denn mancher an sich rechtliche Liberale, ja selbst solche, die für keine Partei überzeugt waren, hatte sich von den radikalen Führern einschüchtern oder ins Schlepptau nehmen lassen und dadurch nun seine Wiederwahl verscherzt. Brauchte es doch sehr viele Anstrengung, um nur dem trefflichen Gujer, ja etwelche, um dem einsichtigen Wieland die Wahl zu sichern. So half sich denn mancher Wahlkreis durch Wahlen aus der Stadt von einsichtigen und wohldenkenden Kaufleuten, wie Direktor Martin Escher [1]), Johannes Pestalutz und andern. Aber wenn auch von konservativer Seite hie und da ganz unbedeutende Männer gewählt wurden, so standen ihnen hierin die Radikalen trotz ihrer kleinen Zahl nicht nach.

Anders nun die Wahlen von 1842. In den seit dem Sturm verflossenen zweieinhalb Jahren war mancher bedeutende Liberale von seinen Mitbürgern wieder anerkannt worden, besonders wenn er in der Gemeinde oder im Bezirk durch sein Wirken sich wieder Anerkennung verschaffte. Die oben be-

---

[1]) Martin Escher-Heß, 1788 bis 1840, ursprünglich Seidenfabrikant, machte sich verdient als Gründer und Direktor der ersten schweizerischen Eisenbahn, der am 7. August 1847 eingeweihten Strecke Zürich-Baden.

zeichneten Wahlen von Städtern wurden zu einem großen Teile nicht mehr wiederholt weil die Betreffenden sich — in redlicher Weise — nicht weiter um ihre Wähler bekümmert hatten. Und ein Teil der Konservativen hatte sich zu ruhig gehen lassen.

So war denn das Ergebnis daß die Zahl der Liberalen und Radikalen derjenigen der Konservativen fast ganz gleich kam, und wenn — wie so oft — einzelne lässige Konservative fehlten, der Entscheid in den Händen nicht einer Mittelpartei, sondern weniger einzelner gemäßigt Liberaler lag, deren Führer Wieland war.

Statt nun mit diesen sich zu einigen, die, des radikalen Treibens wenig erbaut, gerne Hand geboten hätten, und dadurch sich, wie es der kluge und von dem einseitigen Handeln der bisherigen Majorität mit Sorge für seine und des Landes Zukunft erfüllte Eduard Sulzer vergebens anstrebte, zugleich den Weg und die Anerkennung eines gemäßigten Fortschrittes zu sichern, gefielen sich die Sieger der bisherigen Majorität darin, alles als ihr Werk darzustellen, was von Gesetzesvorschlägen eingebracht wurde, und in der eidgenössischen Politik mittelst der Presse wie bei den Verhandlungen eine doktrinäre Stellung einzunehmen, welche mit den Gefühlen und Ansichten des zürcherischen Volkes nicht harmonierten.

Ich wollte keine Halbheiten, wie man mir im Konservativen Verein vorwarf, als ich zur Mäßigung und Vermeidung unnötigen Reizens der Gegner riet. Denn ich sah und fühlte, daß viele hätten gewonnen werden können, und zwar nicht für unsere Personen, sondern für die Einigung aller Einsichtigen, die ich stets anstrebte, sobald der Sieg errungen war, weil ich nur darin seine Befestigung erblickte. Aber schon die Hintansetzung des edlen Hürlimann, die er tief empfand, aber dem Vaterlande zulieb schweigend trug, zeigte mir, wie wenig unsere Führer das Ganze im Auge hatten und wie wenig sie auf die Männer, die ihre Bezirke und Gemeinden leiteten, acht hatten.

Der Wahlsieg Zehnders [1]) über Bluntschli für die Stelle des nun, 1844, im Zeitpunkt einer Erneuerungswahl, aus der Regierung scheidenden Bürgermeisters von Muralt belehrte die Konservativen unsanft, daß ein Umschwung eingetreten sei. Dennoch wäre es meiner Meinung nach auch damals noch möglich gewesen, sich zu behaupten, wenn man ruhig fortgewirkt, aber nun gerade das Gebiet, in dem Zehnder sich ohne Grund bedeutend glaubte, Erziehungs-, Medizinal- und Spitalwesen, an die Hand genommen und so dem Lande gezeigt hätte, daß seine Tat seinem guten Willen nicht gleich komme. Ich wage nicht zu behaupten, ob die nun folgende Resignation Moussons notwendig oder auch nur gut war. Aber von der wichtigen Folge war sie, daß die Konservativen nun die Opposition einnahmen, ohne sich eines bestimmten Planes bewußt zu sein, und daß Bluntschli nicht lange nachher nach München übersiedelte, Eduard Sulzer aber, solange er noch in der Regierung war, sich ganz auf das Finanzwesen und die Heranbildung seines tüchtigen Nachfolgers Wild [2]) konzentrierte.

Bluntschlis Weggang war für das Vaterland ein Verlust, für die Altkonservativen namentlich auch dadurch der schwerste Schlag, daß sie den Führer verloren, dem allein sie, ob willig oder hie und da ungerne, auf einer liberalen Bahn folgten. Aber für die Wissenschaft war seine, wie früher des von geist-

---

[1]) Dr. Hans Ulrich Zehnder, 1798 bis 1877, übte neben umfangreicher politischer Betätigung den ärztlichen Beruf in Zürich aus. Schon in der Regenerationszeit saß er im Gesundheitsrat, im Großen Rat, im Erziehungsrat und zuletzt auch im Regierungsrat. Beim liberalen Umschwung trat er, 1843, von neuem in den Erziehungs- und in den Regierungsrat ein. 1844 wurde er als Gegner Bluntschlis auf den Bürgermeisterstuhl erhoben und bekleidete seit Abschaffung der Bürgermeisterwürde, 1850, mehrmals das jährlich wechselnde Regierungspräsidium. 1866 trat er in den Ruhestand.

[2]) Felix Wild, geboren 1809, wurde 1845 als Konservativer aus der Regierung entfernt, gehörte ihr aber während der zweiten liberalen Ära seit 1850 wieder an.

reichen Radikalen (unter anderm alt Regierungsrat Eßlinger und Alfred Escher) ganz verkannten und auf das Urteil unzureichender Personen viel zu gering geschätzten Köllikers [1]) Übersiedelung nach Deutschland ein großer Gewinn. Denn nun mußte er, wenigstens großenteils, seiner Liebhaberei für Politik entsagen und sein bedeutendes Wissen, seinen eminenten Verstand und seine große Lehrgabe ganz der Rechtskunde und dem Katheder widmen.

Schluß.

Nur wenige bedeutende Männer vom Lande bedauerten aufrichtig den Sturz der Konservativen, wenn auch die frühern Führer noch etwas zweifelnd in die Zukunft blickten. Anders ein Teil der konservativen Städter, die nun die ganze Volkserhebung für vergebens vollbracht hielten und dem Volke aus seinem Wankelmut einen Vorwurf machten. Gut, daß viele derselben — einzelne hatten sich nach dem Kampfe weidlich mit der Lunge hervorgetan — von dem Umschwung nicht wesentlich berührt wurden, sondern ungesorgt in angenehmen Verhältnissen fortleben und fortschmollen konnten.

Meine Ansicht war und ist folgende:

Ohne eine revolutionäre Bewegung konnten die verrotteten Zustände der Restauration, welche von Anfang an einigermaßen ein stillschweigender Kompromiß mit den eigentlich aristokratischen Kantonen gewesen waren und die nun von der Zeit um so mehr überholt waren, als fast alle Glieder der Regierung sehr alt geworden waren, nicht umgewandelt werden.

---

[1]) Dr. Albert Kölliker, geboren 1817, hatte sich 1841 habilitiert und wurde 1844 außerordentlicher Professor der Vergleichenden Anatomie und der Physiologie, ebenso Direktor der Sammlungen dieser Lehrgebiete. Schon 1847 folgte er aber einem Rufe nach Würzburg; seine vorzüglichen Leistungen wurden an maßgebendem Ort nicht nach Verdienst gewürdigt.

Denn vereinzelte Versuche von Verbesserungen, namentlich im Schulwesen, an deren Spitze mein energischer Oheim, Professor Escher-Landolt und hinter ihm Professor Hottinger [1]) standen, waren an einer Starrheit und Indolenz der Behörde gescheitert, von der man sich kaum einen Begriff macht. Rühmte sich doch ein chorherrliches Mitglied des Erziehungsrates, zwei Jahre lang keiner Sitzung desselben beigewohnt zu haben. So blieben auch die Bemühungen von Chorherr Schultheß [2]) und Kreislehrer Rusterholz [3]), Dändliker [3]) und andern viel zu vereinzelt.

Es bedurfte des Scharfsinnes und der rücksichtslosen Energie Kellers und der Gewandtheit und des organisatorischen Talentes des genialen Eduard Sulzer, um Bahn zu machen und die neuen Schöpfungen einzuleiten, und wohldenkende Männer, wie Heß, Hirzel, von Meyer [4]) und so viele andere, unterstützten sie eifrig, während andere mehr durch den Reiz des Neuen

---

[1]) Dr. Johann Jakob Hottinger, 1783 bis 1860, bekannt als Verfasser zahlreicher historischer Arbeiten, besonders auch als Fortsetzer von Johannes von Müllers Schweizergeschichte, wirkte von 1833 bis zu seinem Tode als Professor für Schweizergeschichte an der Hochschule. 1823 trat er in den Erziehungsrat ein; vorübergehend, 1830 bis 1832 (vgl. S. 66) war er auch Mitglied des Regierungsrates.

[2]) Dr. Johannes Schultheß, 1763 bis 1836, seit 1787 Professor am Carolinum, von 1833 an Extraordinarius an der theologischen Fakultät der Hochschule. Bekannt sind seine vergeblichen Bemühungen für die Erhaltung des Chorherrenstiftes zu Beginn der Regeneration.

[3]) Vor der Gründung des Seminars Instruktor der Lehrer eines bestimmten Kreises.

Rusterholz von Wädenswil hatte 1806 auf dem „Rietli" in Oberstraß-Zürich eine Lehranstalt zur weitern Ausbildung der Lehrer gegründet. Sie ging aber nach drei Jahren ein.

Johann Jakob Dändliker in Stäfa bildete allein bis 1830 etwa hundert Lehrer aus. Als Schüler Pestalozzis wirkte er im Kanton Zürich bahnbrechend; seine Schule war die erste und lange Zeit einzige im Kanton, in der nach Pestalozzis Methode unterrichtet wurde.

[4]) Gemeint ist Ludwig Meyer von Knonau.

und noch andere durch weniger edle Beweggründe angezogen wurden.

Aber wie Keller Eduard Sulzer längst nicht nach Verdienen schätzte und dieser dadurch, auf sich selber gewiesen, zurückhaltender im Wesen, wenn auch stets gleich bedeutend in seinen Leistungen blieb, so beging Keller, im Übermut und im Groll über die hie und da ihm von der Stadt gemachte Opposition, den Fehler, die Aussöhnung der Landschaft mit der Stadt schlau zu hindern, und übersah, daß Handel und Industrie auf der einen und die Wissenschaft auf der andern Seite sich nicht in solche Fesseln legen ließen, vielmehr eine Menge zeitweilig gelockerter Verbindungen sich wieder fester knüpften.

Dazu kam aber sein und mancher seiner Genossen unsittliches Leben und der Ärger darüber im Volke, trotz des Grundsatzes, den er in der Presse durch Klienten aufstellen ließ, daß das Privatleben des Staatsmannes das gemeine Wesen nichts angehe.

So mußte hier mit Ernst der von ihm verbreiteten Fäulnis gewehrt werden. Strauß als Kellers und Ulrichs Werkzeug, das war es, wovor das Volk sich empörte. Es blieb in seinem Wesen und Kern liberal und folgte nur konservativen Führern, weil die radikalen besorgten, es dürften auch wirkliche Errungenschaften des Jahres 1830 Schaden leiden, wenn die Machthaber dem Volke nachgäben. Hürlimann, Weber, Näf von Pfäffikon, Hofmann von Wädenswil, waren im eigentlichen Sinne des Wortes so wenig Konservative als Bluntschli, sondern Liberale, und gerade diese Männer hatten stets auf ein Nachgeben der Regierung gehofft, als ich ihnen längst die Unmöglichkeit davon beweisen wollte.

Die Radikalen, und namentlich Keller und der von ihm erschreckte und entflammte Weiß [1]) von Fehraltorf, waren es,

---

[1]) Oberst Heinrich Weiß von Fehraltorf, geboren 1789, früher Amtsrichter, war zur Regenerationszeit Mitglied des Regierungsrates.

welche die Sache auf das politische Gebiet hinüberdrängten, in der Hoffnung, das Volk zu entzweien. Sie irrten, denn sie achteten das zürcherische Volk zu niedrig. So gezwungen, griff es zu den Waffen und siegte.

Aber es selbst wollte nicht rückwärts, nicht einmal stehen bleiben, sondern vorschreiten und die edlern Bäume und Saaten des Jahres 1831 bearbeiten und gedeihen sehen, und als die Konservativen diese Aufgabe nicht erfüllten, wandte es sich von ihnen. Wohl strebten nun auch jetzt wieder einzelne der frühern gefallnen Größen nach Macht und Einfluß, aber der jetzige Führer der Regierung, Furrer, war zu feinfühlend, zu verständig und zu edeldenkend, als daß er zu einer Reaktion im eigentlichen Sinne Hand geboten hätte. Und leicht war dies nicht durchzuführen, denn von Keller verleitet, drang der nun bald seine Laufbahn beginnende Alfred Escher, an gelehrten Kenntnissen mittelst seines eisernen Fleißes reicher als an Welterfahrung und Menschenkenntnis, mit Heftigkeit auf Epuvationen, damals gewiß noch nicht, wie allerdings später, mit dem bewußten Zweck, sich mit ergebenen Personen, die er häufig überschätzte, zu umringen.

Daß Führer wie ich in die Kantonalbehörden nicht wieder gewählt wurden, wann ihre Amtsdauer ausgelaufen war, ist leicht zu begreifen. Aber daß die Rache gegen mich auch meinen edlen Bruder traf, der in schnöder Weise zur Niederlegung seiner Stelle als Staatsanwalt genötigt und durch einen geringern Nachfolger ersetzt wurde, schmerzte uns beide tief. Wohl wurden ihm Versprechungen für eine spätere Ernennung ins Obergericht gemacht, aber die dort hochstehenden Konservativen zogen Verwandte oder Söhne vornehmer Gönner vor, und so lebte einer der tüchtigsten Juristen manches Jahr

---

1839 mußte er weichen, wurde aber 1845 Vizepräsident des Großen Rates. Er schrieb vom regierungsrätlichen Standpunkte aus einen „Beitrag zur Geschichte der Revolution vom 6ten September 1839“.

als Privatmann, bis Ullmer[1]) ihn ins Bezirksgericht erzwang, um durch seine ungemeine Arbeitskraft die Versäumnisse glücklicherer jüngerer Männer gutzumachen und dann, als er selbst Präsident des Obergerichtes wurde, ebenfalls seine Ernennung zum Vorstand des Bezirksgerichtes gegen den Wunsch und Willen konservativer Häupter durchsetzte.

Furrer, Rüttimann und ihre Freunde strebten aufrichtig Versöhnung an, weil sie wußten, daß ihre Partei auch schwere Fehler begangen hatten [sic], und als Dubs[2]) dem nach Bern berufenen Furrer im Präsidium des Regierungsrates bald folgte, wandelte dieser edle Charakter auf der gleichen Bahn der Versöhnung. Und gottlob hat diese, nachdem mehrere der hitzigsten Konservativen, teils freiwillig, wie Spöndli, teils gezwungen, wie Gysi, zurückgetreten waren und teilweise ein jüngeres Geschlecht herantrat, das weder jene Kämpfe mitgefochten, noch die Umwandlung mancher Begriffe und Ansichten sich hatte erstreben und aneignen müssen, sondern sie gleichsam von Kindheit auf eingepflanzt erhielt, sich schon befestigt und dem teuren Vaterlande Heil und Segen gebracht.

Und so bestätigt sich auch hier das ewig wahre Wort:

Der Mensch denkt, und Gott lenkt.

Zürich, 28. Oktober 1866.

---

[1]) Dr. Eduard Ullmer, 1813 bis 1886, ein tüchtiger, auch literarisch tätiger Jurist, war seit 1845 Präsident des Bezirksgerichtes Zürich, von 1852 bis 1868 Obergerichtspräsident; viele Jahre lang saß er auch im Großen Rat. Die demokratische Bewegung zu Ende der sechziger Jahre sah in ihm einen Hauptgegner und zwang ihn 1868 zum Rücktritt von seinen Ämtern.

[2]) Dr. Jakob Dubs, 1822 bis 1879, Bundesrat von 1861 bis 1872, Bundesrichter von 1875 bis 1879, lenkte früh die Aufmerksamkeit Alfred Eschers auf sich; ohne jedoch seine Selbständigkeit preiszugeben, schloß er sich dessen Partei an. Nach dem Rücktritt Eschers, der von 1849 bis 1855 an der Spitze der Regierung gestanden, trat Dubs in den Regierungsrat ein, dessen Präsident er von 1855 bis 1861 war. Die Angabe des Autors ist in diesem Sinne zu berichtigen.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung 53

Das Jahr 1839. Seine Ursachen und Folgen 57
Die zwanziger Jahre 60
Die dreißiger Periode. Stimmung zu Stadt und Land und Ursachen derselben 65
Die Berufung von Strauß. Ihre Bewerkstelligung und ihr erster Eindruck 75
Die erste Periode des Zentralkomitee bis zur Verwerfung seiner Petition durch den Großen Rat 80
Die Septembertage 87
Die konstituiernde Großratsversammlung. Beginnende Spaltung unter den Konservativen 94
Die ersten Arbeiten des Erziehungsrates. Ihre Folgen 97
Der Konservative Stadtverein und der Christliche Verein 101
Die Folgen des aargauischen Klosterhandels für die Konservativen im Kanton Zürich 104
Die Großratswahl 1842 und die Bürgermeisterwahl 1844 . . . 107
Schluß 110